

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 95.

Sonntag, den 24. April 1898

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

## Die Reichstagswahlen

werden, wie mehrere Berliner Abendblätter melden, am Donnerstag, den

16. Juni,

stattfinden. Darnach würden zwischen heute und dem Wahltermin nur noch 54 Tage liegen, also nicht ganz 8 Wochen. Der Wahltermin würde also in die dritte Woche nach Pfingsten fallen. Bisher hatte man angenommen, der Wahltermin würde erst auf den 30. Juni anberaumt werden.

## Parteigenossen, gedenkt Eurer Pflichten!

### Politische Mundstücke.

Deutschland.

Der ehemalige Zuchthäuser, Genosse Ludwig Schröder, erklärt eine Dankagung für die Ehrungen, die ihm bei seiner Entlassung aus dem Zuchthause im Wahlkreise Essen zu Theil geworden sind. Er schreibt:

„Den Parteigenossen im Essener Wahlkreise danke ich noch besonders für das Vertrauen, das sie mir mit meiner Aufstellung als Reichstagskandidat erwiesen. Ich nehme die Kandidatur dankend an und werde meine Pflicht thun.“

Damit ist die erste Protestkandidatur in Deutschland perfekt geworden. Möge sie recht viele Stimmen für die Sozialdemokratie, gegen die deutsche Rechtsprechung, wie sie sich im Essener Meineidsprozeß zeigte, ergeben, möge das Volksurtheil über das Essener Geschworenengericht imposant ausfallen; die Essener Genossen werden jedenfalls das Ihrige dazu beitragen, um dieses Ergebnis herbeizuführen. Eine von unseren Genossen einberufene Volksversammlung hat am Sonntag nochmals erklärt, mit aller Kraft für die Kandidatur Schröders einzutreten zu wollen.

Der „Allg. Beobachter“ bezeichnet in einem den Bericht über jene Versammlung angeschlossenen Artikel die Kandidatur Schröder als eine höchst unglückliche, weil die Stimmen, die für Schröder abgegeben werden, ungültig seien und meint, bei Answahl einer geeigneten Person sei es gar nicht ausgeschlossen, daß ein anderer sozialdemokratischer Kandidat in die Stichwahl komme. So aber würden jedenfalls Viele sich bedenken, eine ungültige Stimme abzugeben. Das Blatt giebt zum Schluß den Führern der Partei in Essen gewissermaßen den guten Rath, sich noch eines andern zu besinnen. — Der Beobachter ist ein sogenanntes unparteiisches Organ und daher weniger wie jedes andere geeignet, in politischen Angelegenheiten Rath zu ertheilen. Das Blatt könne sich zudem sagen, daß sich die Essener Genossen das von ihm Gesagte längst überlegt haben.

Der gefuchteste Handelsartikel sind heute Waffen und Munition. — So schreibt der Londoner Korrespondent der „Volksztg.“ — und es wird den Lesern interessant sein, zu sehen, wie ein reges Interesse die Herren Fabrikanten der kommenden Massenschlächtereien von Menschen entgegenbringen. Mr. Maxim, der Erfinder des bekannten Maximgeschützes und Chef der mit Fabrikation von Mordwaffen sich beschäftigenden Maxim-Gesellschaft, hat sich von einem Korrespondenten der „Daily Mail“ interviewen lassen. „Für mehrere Millionen Dollars Waffen und Munition hat unsere Gesellschaft an Amerika und Spanien verkauft. Hätten wir zehnmal größere Bestände gehabt, wir hätten sie verkaufen können!“ so sagte Maxim. Mr. Maxim war begeistert, und das können wir ihm von seinem Standpunkt aus nicht übel nehmen, denn er kann uns erzählen, daß er alle Waffen, vom kleinsten Gewehr bis „zum schwersten Geschütz“ losgeworden ist. Das Verlangen Amerikas nach den automatischen Maxim-Revolverkanonen war sogar so stark, daß Mr. Maxim verschiedenen amerikanischen Fabriken deren Fabrikation großmüthigst übertragen hat. Sein Gerechtigkeitssinn war aber groß genug, Spanien dieselbe Erlaubniß zu geben. Nach Mr. Maxim theilen alle Mordwaffenfabrikanten das rege Interesse, mit welchem er dem kommenden Kriege entgegensteht, da seit den jüngsten Vervollkommnungen der Waffen und Munition noch kein „Lehrreicher Krieg“ stattgehabt hätte. Die Chinesen hätten zu wenig Widerstand geleistet, um den chinesischn-japanischen Feldzug belehrend zu gestalten.

Doch diese Klagen Mr. Maxim's über die Widerpenstigkeit der Chinesen, die absolut nicht als Versuchsobjekte für moderne Feuerwaffen dienen wollten, interessieren uns weniger, als seine Ansichten über die modernen Panzerschiffe. Nach Maxim haben nur noch Monitors Aussicht auf Erfolg. Sie sind die sichereren Vernichter jedes Panzerschiffes. Torpedoboote sind, seiner Ansicht nach, auf hoher See rettungslos ein Opfer schnellfahrender, mit weittragenden Geschützen versehener Dampfer oder „Schnellkreuzer“. Ob Maxim sich irrt oder nicht, das werden wir in Kürze wissen. Irret er sich nicht, dann regnet es in allen Kulturstaaten — Monitor-Vorlagen!

Christlich-sozial ist — staatsfeindlich! Der Pastor Wittenberg, der jetzt an der Berliner Bethseemannkirche thätig ist und zu den „sozialistischen“ Pastoren gehört, war früher Reiseprediger des schlesischen Missionsvereins. Auf einer Reise kam Wittenberg auch nach Essen und hielt dort in einer Versammlung der Sittlichkeitsvereine einen Vortrag, der wegen seiner Würdigung der Arbeitsverhältnisse, besonders der auf dem Lande, die Konservativen arg verschmüßte. In tendenziöser Ausbeutung einzelner Fälle der im Druck erschienenen Rede that sich besonders die agrarische „Schlesische Zeitung“, das bekannte konservative Organ, hervor. Herr Wittenberg verlor in Folge dessen seine Stellung beim Missionsverein (!). Er bewarb sich darauf um die Pfarrei in Warten bei der Patrona der Gemeinde, der Gräfin von Frankenberg. Als der Landrath v. Rosenstiel von diesem Vorhaben Kenntniß erhielt, machte er sich sofort zur Gräfin Frankenberg auf die Strümpfe und hielt ihr in Gegenwart des Guts-Inpektors vor, daß dieser Pastor eine Gefahr für den ganzen Landkreis wäre.

## Parteigenossen, gedenkt des Wahlfonds!

Da die Reichstagswahlen immer näher rücken, ist es Nicht aller Derer, welche nicht wollen, daß ein Reichstag zu Stande kommt, der mit den spärlichen Volksrechten vollends kehraus macht, ungesäumt und mit unerföhllichem Eifer für den Wahlfonds der Arbeiterpartei zu sorgen. Ohne Pulver kein Krieg, ohne Geldmittel kein genügender Wahlfonds! Je mehr Mittel, desto wehr Erfolg werden wir nicht nur in Elber, sondern auch in den benachbarten Wahlkreisen erzielen!

Er trete für sozialdemokratische Arbeiter ein und gefährde sowohl die großen wie die kleinen Besizer. Und dem Inseptor stelle der Landrath anheim, in der Gemeinde gegen den Pastor Wittenberg zu agitiren. Die Folge war, daß Herr Wittenberg die Privatbeleidigungsklage gegen den Landrath einreichte. Die Regierung erhob natürlich zu Gunsten des Landrath v. Rosenstiel den Konflikt, indem sie betonte, er habe nur in Ausübung seiner Amtsbefugnisse gehandelt, da er nach den Veröffentlichungen über die Rede des Pastors der Ansicht hätte sein können, die Wahl Wittenbergs werde den sozialen Frieden im Kreise gefährden. Zur Illustration mögen an dieser Stelle einige der Ausführungen des gefährlichen Christen Wittenberg angeführt werden. Er hob u. A. die Heimathlosigkeit der Arbeiter hervor, die er darin sieht, daß sie nicht fest sind, und meinte, sie müßten durch ein Häuschen festhaft gemacht werden. Ferner sei allen Arbeitern eine Sonntagsruhe von 36 Stunden zu gewähren. Die Sozialdemokratie sei eine Zuchttruthe Gottes, vor der die Arbeitgeber Respekt hätten. Wenn die Arbeiter sich Alles gefallen ließen, thäten die Arbeitgeber gar nichts für sie. Die schlechte Behandlung der Arbeiter auf dem Lande treibe sie nach den großen Städten zc. Zur Verhandlung vor dem Ober-Verwaltungsgericht erschien Herr Wittenberg. Er machte geltend, er sei zwar sozialpolitisch, aber nicht sozialdemokratisch gesinnt. Im Gegentheil habe er sich stets gegen die Sozialdemokratie gewendet und sei dafür eingetreten, daß durch sozialpolitische Gesetze der Sozialdemokratie der Boden abgegraben werde. Eine in diesem Sinne geschriebene Broschüre habe sogar der Kaiser gebilligt und bei seinen vorgelegten Behörden sei er, Wittenberg, durchaus angesehen. Wenn man ihn als eine Gefahr für einen Landkreis hinstelle, dann sei das eine grobe Beleidigung. Aus der weiteren Rede des Privatklägers geht hervor, daß er auch einen evangelischen Arbeiterverein hat gründen

helfen. Das Ober-Verwaltungsgericht erkannte den Konflikt der Regierung als unbegründet an und entschied, daß das gerichtliche Verfahren gegen den Landrath einzustellen sei. Präsident Peritus führte begründend aus: Herr v. Rosenstiel habe seine Amtsbefugnisse nicht überschritten. Als Landrath habe er die sozialpolitischen Interessen des Kreises wahrzunehmen und Gefahren vom Kreise fernzuhalten. Habe der Landrath gegen einen Predigtamtskandidaten Wittenberg, so könne er sie bei der Patrona geltend machen. Aus der Broschüre des Pastors Wittenberg und aus den Berichten über dessen Vorträge, besonders denen in der „Schlesischen Zeitung“ (die der Privatkläger als Zerrbilder bezeichnet) habe der Landrath die Ueberzeugung gewinnen können, daß Herr Wittenberg einseitig für die Arbeiter, besonders für die Landarbeiter eingetreten sei. Es komme nicht darauf an, ob die seiner pflichtgemäßen Ueberzeugung zu Grunde liegenden Angaben und Ausführungen der Zeitungen objektiv wahr seien und ob seine Ueberzeugung der objektiven Wirklichkeit entspreche. Daß er nur nach seiner pflichtgemäßen Ueberzeugung gehandelt habe, sei aber anzunehmen. Auch die dem Inseptor gegebene Anregung gehe nicht über seine Amtsbefugnisse hinaus. — Zur Beleuchtung der gegenwärtigen Ablichten der Regierung des „Staates der Sozialreform“ und zur Agitation unter der Landbevölkerung ist uns der Fall Wittenberg ein werthvoller und mit Dank akzeptirter Beitrag.

An Nationalsozialen Kandidaturen sind bisher zu verzeichnen: Bön-Oldenburg, Redakteur Damaschke. Dithmarschen, Rentner Pohlman. Berlin I, Lithograph Tischendörfer. Sangerhausen, Pastor a. D. Köhlsche. Leipzig-Land, Rechtsanwalt Martin. Jena-Neustadt, Pfarrer Naumann. Göttingen, Buchhändler Dr. Ruprecht. Warburg, Redakteur von Gerlach. Friedberg-Wüdingen, Parteisekretär Wend. Frankfurt a. M., Pfarrer Naumann.

### Amerika.

Spanien und die Vereinigten Staaten treffen weiter ihre Vorbereitungen für den blutigen Tanz, der dieser Tage beginnen wird. Auf beiden Seiten wird der Kriegszustand bereits als bestehend angesehen. Natürlich schiebt man auf beiden Seiten die Verantwortlichkeit dafür dem Gegner zu. Im spanischen Ministerrath am Donnerstag legte Sagasta den gegenwärtigen Stand der Lage dar und theilte mit, Bernabe habe Washington verlassen. Woodford sei eröffnet worden, daß es unnütz wäre, irgend welche Note zu überreichen.

Die „Agencia Fabra“ meldet vom 21. April: Der amerikanische Gesandte Woodford dürfte heute der spanischen Regierung das Ultimatum überreichen wollen, letztere es aber zurückgeben mit der Erklärung, Spanien nehme keinerlei Weisungen (Intimation) an. Woodford hat seine Archive bereits dem englischen Botschafter übergeben. Der englische Botschafter theilte dem Ministerium mit, daß er die Gesandtschaft der amerikanischen Gesandtschaft übernommen habe.

Im Senate fragte Martinez Campos an, ob es war sei, daß Woodford seine Pässe erhalten und Bernabe Washington verlassen habe, um nach Spanien zurückzukehren. Der Minister des Auswärtigen bejahte beide Fragen; er habe Bernabe befohlen, alle Beziehungen zu den Vereinigten Staaten abzubrechen. Martinez Campos antwortete, er schähe sich glücklich über die Weisheit der Regierung, die gern alle Forderungen erfüllt habe, welche nicht die Würde Spaniens verletzten. Seit 1820 hätten die Unionstaaten das Ziel verfolgt, sich Kubas zu bemächtigen. Wenn Amerika für die Amerikaner sei, müsse Spanien als amerikanische Macht betrachtet werden, denn es habe sein Blut vergossen auf den Gefilden Amerikas. Der Redner erinnerte daran, daß in Amerika 40 Millionen Einwohner spanischer Abstammung existirten, die dem Mutterlande günstig gesinnt seien. — Fernando Gonzalez erklärte, er sei mit Campos einverstanden, und fügte hinzu, wenn das Vaterland in Gefahr sei, seien alle Parteien einig, der Regierung bedingungslos ihre Mithilfe anzubieten. Der Antrag mehrerer Senatoren, die Mitwirkung des Senats zur Rettung der Ehre Spaniens anzubieten, wurde durch Akklamation angenommen. — Der Minister des Auswärtigen dankte, nicht Namens des liberalen Kabinetts, sondern im Namen der nationalen Regierung. — Der Präsident hielt darauf eine patriotische Ansprache, die sehr beifällig und mit großem Enthusiasmus aufgenommen wurde.



Die Königin-Regentin hatte am Donnerstag Abend eine Besprechung mit mehreren politischen Persönlichkeiten, um sie dem Rathe Sagastas gemäß zu befragen. Der Präsident des Senats sprach sich der Regentin gegenüber dahin aus, daß das gegenwärtige Kabinett ohne jede Aenderung in der Zusammenfassung auch weiterhin der Lage die Stirn bieten müsse. Der Präsident der Kammer äußerte sich in gleicher Weise. Marschall Martinez Campos gab der Regentin folgenden Rath: Er halte es für vernünftig und patriotisch, daß die Krone ihr Vertrauen erneut auf die liberale Partei setze, daß sie auch mit dem Zusammenwirken der politischen Parteien rechte und mit der Einmütigkeit aller Spanier in dem Bestreben, die Ehre und die Interessen des Vaterlandes zu wahren. Campos fügte hinzu: Wenn die liberale Partei nicht mit allen Kräften weiterhin zu regieren gedenke, solle man die Konservativen heranzuziehen; wenn endlich auch diese Schwierigkeiten machten, die Regierung zu übernehmen, so stelle er, Campos, sich zur Verfügung. Der frühere Senatspräsident Edua y u bewahrte absolutes Stillschweigen über die Besprechung, ebenso Ribal, der frühere Kammerpräsident; aber man spricht mit Sicherheit davon, daß dieser, sowie Azcaraga der Regentin ratheten, das gegenwärtige Kabinett die Geschäfte weiter führen zu lassen.

Dem Pariser „Temp“ wird aus Madrid gemeldet, der dortige Vertreter Englands habe der spanischen Regierung mitgetheilt, England beabsichtige Kuba als Kriegskontrebände anzusehen und den Verkauf derselben an beide Theile zu untersagen. England habe ferner den Wunsch geäußert, Spanien möge auf die Ausrüstung von Kaperschniffen verzichten. — In militärischen Kreisen glaubt man, daß die beiderseitigen Feindseligkeiten spätestens am Sonntag beginnen werden.

Aus amerikanischen Quellen liegen folgende Nachrichten vor:

Washington, 21. April. Eine Note der Regierung besagt, das Staats-Departement habe gestern dem spanischen Gesandten die Absichten der Regierung und eine Abschrift der Resolutionen des Kongresses mitgetheilt. Nach Empfang derselben verlangte der Gesandte die Pässe, die ihm Nachmittags zugestellt wurden.

Das Staatsdepartement empfing heute ein Telegramm vom Gesandten Woodford, aus dem hervorgeht, daß die spanische Regierung die diplomatischen Beziehungen abgebrochen habe. Diese Haltung mache jede weitere diplomatische Aktion seitens der Vereinigten Staaten unnütz. Eine Depesche an Woodford besagt: „Der Präsident beauftragt Sie, entsprechend den Resolutionen des Kongresses, Spanien aufzufordern, sofort auf die Souveränität in Kuba zu verzichten und seine Truppen zu Wasser und zu Lande zurückzuziehen.“ Die Depesche schließt: „Wenn bis zum nächsten Sonnabend, den 23. April Mittags, die Regierung keine vollständig befriedigende Antwort empfangen hat, wird der Präsident ohne andere vorherige Benachrichtigung in dem notwendigen Maße die Vollmacht und Autorität anwenden, die ihm durch die gemeinsame Resolution verliehen und anverlezt wird.“ Die Boten Schöffer Gambon und Hengel Müller begaben sich in das Staatsdepartement, um die Regierung offiziell davon in Kenntniß zu setzen, daß sie die Vertretung der Interessen Spaniens übernommen haben.

Der Beschluß, daß Geschwader abgehen zu lassen, wurde heute Nachmittags im Kabinettsrathe gefaßt und sollte geheim gehalten werden, aber kurze Zeit darauf, um 3 Uhr Nachmittags, erfuhr man, daß das Geschwader bereits von Key West abgegangen sei, um die Blockade herzustellen. Die Truppen werden ihre Operationen mit denen des Geschwaders vereinen, sobald sie konzentriert sind, was voraussichtlich in zehn Tagen der Fall sein wird.

Die Truppen sollen in den südlichen und den an Golf gelegenen Hafenplätzen so schnell als möglich zusammengezogen werden. Gleich nach der Annahme der Freiwilligenbill durch den Kongreß wird der Präsident 100 000 Mann zu den Fahnen einberufen. Von diesen Truppen sollen 80 000 Mann zusammen mit der regulären Armee, die bereits versammelt ist, bei den Operationen auf Kuba wirken. Die übrigen 20 000 Mann sollen für Unterstützung der Artillerie bei der Verteidigung der Küsten Verwendung finden. — Der Senat hat die Freiwilligenbill angenommen.

Der Senat und das Repräsentantenhaus nahmen eine Resolution an, in der der Präsident ermächtigt wird, die Ausführung von Kohlen und anderen im Kriege gebrauchten Materialien zu verbieten.

New-York, 21. April. Das atlantische Flottengeschwader ist abgedampft, um die sofortige Blockade von Havana zu beginnen.

Das Centralhülfskomitee für Kuba mietete ein Dampfschiff, das am Sonnabend von hier mit 1000 Tonnen Lebensmittel für die Reconcentrados abgehen soll. Die Regierung wird die Sicherheit des Schiffes garantiren. Dasselbe geht nach Key West, um dort Instruktionen zu erwarten. Wenn nöthig, wird die Regierung demselben eine Kriegsschiffesorte begeben.

Nach der „Ball Wall Gazette“ hat Herr Palma, der Präsident der Kubanischen Junta in New-York, dem Oberbefehlshaber der amerikanischen regulären Armee erklärt, daß, wenn die Vereinigten Staaten Waffen und Munition liefern wollten, die Insurgenten 50 000 Mann stellen könnten. Mac Kinley, der Kriegsminister Alger und General Miles hielten gestern einen Kriegsrath. Es

heißt, daß Kuba völlig okkupirt werden und der Feldzug in der nächsten Woche beginnen solle.

Das fliegende Geschwader in Hampton-Roads hat Befehl erhalten, in See zu gehen. Man glaubt, es werde mit dem zur Zeit in Key West liegenden Geschwader bei der Blockade auf Kuba zusammenwirken. Die Nachricht, daß das im Stillen Meere stationirte Geschwader bereits nach den Philippinen beordert sei, bestätigt sich nicht.

Nach einem Telegramm des „Daily Chronicle“ aus Washington ist die Regierung noch lange nicht bereit, Truppen nach Kuba zu schicken. Vor dem Ablauf einer Woche kann wahrscheinlich nichts geschehen. 50 000 Mann müßte man etwa nach Matanzas bringen, es sind aber erst 18 000 Reguläre an der Küste verfügbar. An der Ausrüstung und Verpflegung der Armee fehlt es ebenfalls und weder die Armee noch die Marine verfügen jetzt über die nöthigen Schiffe zum Transport der Truppen. Die verfügbaren Schiffe können erst in der nächsten Woche zur Stelle sein. Die Unthätigkeit der spanischen Flotte erregt Desorgniß. Einige glauben, dieselbe werde plötzlich amerikanische Städte bombardiren, Andere befürchten, sie werde dann die amerikanischen Schiffe angreifen, wenn dieselben im Kampfe mit den Forts von Havana beschädigt worden sind.

Der bekannte englische Politiker Sir Charles Dilke, früherer Unterstaatssekretär des Aeußern, prophezeit Spanien eine schwere Niederlage. Er schreibt:

„Die Marine beider Länder ist ziemlich gleich stark. Die Entscheidung wird deshalb auf der See gefaßt werden. Wenn eine Flotte stärker als die andere ist, sucht die stärkere gewöhnlich die schwächere aus dem Hafen zu locken. In diesem Falle aber werden sich beide Flotten auf hoher See treffen, da jede glaubt, die andere besiegen zu können. Erlangen die Amerikaner die Beherrschung des Meeres, so ist der Krieg vorüber. Gewinnt Spanien, so wird das nur den Anfang eines langen Krieges bilden. Die Vereinigten Staaten werden niemals wegen einer Niederlage nachgeben, sondern den Krieg fortsetzen, bis sich das Glück auf ihre Seite gestellt hat. Der Krieg muß mit der Niederlage Spaniens endigen.“

In Amerika scheint schon eine Art Kriegswahnsinn zu grassiren. Die „Frankf. Ztg.“ meldet von dort: „In New-York herrscht große Erregung, so daß Menschen verrückt werden. Die Zeitungen setzen Preise von 500 Doll. für die erste spanische Fahne und 1000 Doll. für die Gefangennahme des Generals Weyler todt oder lebend aus.“

Sollten die Berücksichtigten etwa zum Militärdienst einberufene Bourgeoisbüchsen sein, denen das Kanonenschießen zu Kopf gestiegen ist? Bisher haben sie ihre „soldatische Bravour“ meist nur durch Schießen auf wehrlose Streikende bewiesen. So ungefährlich für sie dürfte der Kampf mit Spanien freilich nicht sein.

#### Spanien.

Die Stellung der spanischen Sozialisten zur Kuba-Frage schildert Genosse Pablo Iglesias in einer Zuschrift an den „Avanti“. Danach ist die Partei nicht nur für die Autonomie, sondern, wenn dies von den Kubanern verlangt wird, für vollständige Unabhängigkeit der Insel. Das Eingreifen der Vereinigten Staaten betrachtet sie indessen durchaus nicht als eine uneigennütige, den Interessen der Kubaner dienende Aktion, sondern als ein auf kleinlichen und egoistischen Motiven beruhendes Unternehmen. Falls der Krieg ausbricht, werden die spanischen Sozialisten Alles thun, um eine möglichst schnelle Beendigung desselben herbeizuführen.

Die arbeitende Klasse im Allgemeinen, sagt Iglesias, ist durch die elenden wirtschaftlichen Verhältnisse und durch den Menschenverlust auf Kuba und auf den Philippinen total gelähmt und verhält sich beinahe unempfindlich gegenüber der kriegerischen Erregung der bürgerlichen Presse und gegenüber den „patriotischen“ Demonstrationen.

#### Lübeck und Nachbargebiete.

23. April.

Zur Maifeier ersuchen wir auch die Genossen aus den ländlichen holsteinischen und mecklenburgischen Nachbargebieten um rege Theilnehmung. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß unsere Freunde und Volkabotenleiter daselbst in den Kreisen ihrer Bekannten und Kollegen dahin wirken werden, daß auch die Proletarier des Landes sich zahlreich dem Demonstrationenzug der organisirten Lübecker Arbeiter anschließen. Es läßt sich dies um so leichter erreichen, als ja die Feier an einem Sonntag stattfindet.

Mit der Handelskammer verhandeln heute Vertreter des Hafenarbeiter-Verbandes über die von letzteren gestellten Lohnforderungen.

Von einem Radfahrer überfahren wurde am Freitag Mittag ein hiesiger Schriftsetzer. Außer einigen Hautschrammen und gänzlich beschmutzter Kleidung kam Letzterer mit dem Schrecken davon, während der „Radheld“ mit seinem verbogenen Rade so schnell als möglich das Weite suchte. Sich — wie das unter gebildeten Menschen stets der Fall zu sein pflegt — wenigstens zu entschuldigen, hielt der „kühne Weitenstürmer“ nicht der Mühe werth; jedoch hat der Ueberfahrene sowie mehrere Zeugen des

Vorfalles sich die Nummer des betr. Fahrers gemerkt. Schuld an der „Karambolage“ ist einzig und allein der Fahrer, der mit größter Schnelligkeit die äußerst belebte und schräg abfallende Breitstraße (Strecke Mengstraße — Beckergrube) herunterkaufte und in seiner Hast bei den Straßenübergängen sogar das Signalisiren unterließ. — Uebermäßig schnelles Fahren sollten sich die Radfahrer enthalten, denn sonst könnten dieselben das Wischen Sympathie, welcher sie sich noch beim Publikum erfreuen, ganz verlieren.

Vom Tage. Anzeige ist erstattet gegen zwei Kommiss wegen Mißhandlung eines Schlachtergesellen. — Untersuchung ist eingeleitet gegen einen Knecht wegen Betrug, gegen eine Holländerfrau wegen Mißhandlung eines Kindes.

Gemälde-Ausstellung. Neben Meide's „Bittrol“ und Graef's „Felicie“ ist seit gestern im Casino-Saal ein neues Bild des Münchener Malers L. Sturm „Doreley“ zur Ausstellung gelangt. Der Eintritt beträgt auch jetzt nur 20 Pfg. pro Person und ist auch morgen am Sonntag die Ausstellung bis Abends 9 Uhr geöffnet.

Verkauftes Schiff. Der Malter Steier in Hamburg verkaufte den Schleppdampfer „Hertha“ der Firma W. Meyer an die Firma Bernhöft u. Wilde hier selbst. Der Dampfer soll in diesen Tagen nach Lübeck abgehen.

Illustrirte und colorirte Postkarten für Parteigenossen hat soeben die Buchhandlung Vorwärts in Berlin herausgegeben. Uns liegen 4 Sujets vor, in vorzüglichem Lichtdruck hergestellte photographische Wiedergaben der vier Meisterwerke: 1) Gebetsblatt zur Maifeier; 2) Die Freiheit. Von E. Delacroix; 3) Die Marzellaise. Von G. Doré. 4) Barrikaden-Szene. Von Masset. — Diese Postkarten, welche alle Schönheiten und Feinheiten der Originalwerke wiedergeben, werden bei ihrem billigen Preise (pro Stück 5 Pfg., colorirt 10 Pfg.) den Beifall der Genossen finden, insbesondere auch die farbigen Karten, die von Hand colorirt sind, wie ja das bei Lichtdruck einzig möglich ist.



#### Landagitation.

Parteigenossen, welche gewillt sind, sich an der Agitation im Fürstenthum Rügen (Strelitz), im 1. mecklenburgischen Wahlkreise (Hagenow Grevesmühlen), und im 9. schleswig-holsteinischen (Blöns-Oldenburg) aktiv zu betheiligen, werden ersucht, ihre Adressen umgehend dem Genossen W. Effinger, Johannisstraße 50, oder in dessen Abwesenheit dem Genossen A. Kasch, ebenda, aufzugeben.



Schwartzau. Eine öffentliche Wählerversammlung, einberufen von der nationalliberalen Partei, findet hier selbst am Dienstag, den 26. d. Mts., Abends 7 Uhr in Stürgens Hotel statt. Herr Dr. Semler-Hamburg wird seine Wahlrede halten.

Aus dem 1. oldenburgischen Wahlkreise. Ueber die Wahlausichten wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben:

„In der Stadt Oldenburg haben die Nationalliberalen Dr. Semler-Hamburg aufgestellt, einen Hauptstempel jenes Beschlusses des Hamburger Reichstagswahlvereins, der in einem Telegramme an den Kaiser für die Befestigung des allgemeinen Wahlrechts eintrat. Jetzt erklärt Dr. Semler auf Anfrage in Oldenburg, der Beschluß sei nur gegen die Sozialdemokratie gerichtet gewesen. Als ob darum die Sache selbst nicht genau die Wirkung ausübte, als wenn sie andern Beweggründe entspränge! Die liberalen Wähler werden sich nach derartigen Nebenarten nicht richten, sondern einen Anhänger des allgemeinen Stimmrechts wählen; die Kandidatur des freisinnigen Rechtsanwalts Bargmann hat daher die besten Aussichten, selbst wenn die Wähler keinen eigenen Kandidaten aufstellen sollten.“

Wenn die Freisinnigen sich nur nicht verrechnen. Ihre Aussichten sind überall gleich windig. Der frühere Vertreter unseres Wahlkreises, Professor Eneccerus, ist mit freisinniger Hilfe in Kassel aufgestellt worden.

Oldesloe. Eine Gänsemästerei im großen Stil beabsichtigen, wie das „Hamb. Fremdenbl.“ meldet, die Gebrüder A. und B. Jacobsen hier selbst auf ihrem am Rimpler Wege belegenen Grundstücke einzurichten. Die Anlage erfordert einen Aufwand von 10 000 Ml.

Hamburg. Die letzte Sitzung der Hamburger Bürgerschaft begann mit einem Kenontre zwischen dem Präsidenten und Herrn Friß Raab. Letzterer wollte unter Zuhilfenahme einer Anfrage an die Mitglieder des Legitimationsausschusses den Beschluß der Bürgerschaft, betr. die Gütigkeitserklärung der Wahlen im 25. Bezirk (Warmbe) zur Sprache bringen, wurde aber hieran vom Präsidenten gehindert und verließ dann unter lebhaftem Protest, der ihm den Beifall einiger Tribünenbesucher und einen Ordnungsruf des Präsidenten eintrug, die Tribüne. In Hunderten von Fällen haben Bürgerschaftsmitglieder die Form einer Anfrage, deren bloßer Beantwortung sie nicht den geringsten Werth beilegen, benutzt, um ihrem Herzen Luft zu machen und diesen oder jenen Vorfall oder Mißstand zur Sprache zu bringen; wenn wir nicht irren, geschah dies auch durch Herrn Beitz einmal aus Anlaß der von der Linken so ausgiebig fruktifizirten Affaire Hoch. Die „Anfrage“ ist in solchen Fällen nur Mittel zum Zweck, das ist allgemein bekannt. Warum hier nun Herrn Raab nicht gestattet sein sollte, was seit Jahren hundert Andern anstandslos gewährt worden ist, ist für uns unverständlich. Berührte schon das höhnische Gelächter, mit dem eine von Herrn Raab überreichte und vom Präsidenten verlesene Protest-Resolution einer Warmbeker Versammlung aufgenommen wurde, höchst unangenehm, so war das weitere Verfahren der Bürgerschaft erst recht



nicht geeignet, diese in günstigem Lichte erscheinen zu lassen. Das Niveau, auf das sie sich durch ihr Verhalten in der fraglichen Angelegenheit gestellt hat, ist ein recht niedriges, das werden selbst objektiv urtheilende Anhänger der „alten Fraktionen“ zugestehen müssen. („D. C.“)

**Schleswig.** Die Sammelpolitik hat in Kappeln einen Wahlverein gezeitigt für alle „nicht freisinnigen und nicht sozialdemokratischen Wähler“ des Wahlkreises. Mitgliederbeiträge werden nicht erhoben, dagegen ist in § 6 des Statuts bestimmt: „Die Aufstellung des Kandidaten muß im Einverständnis mit dem Wunde der Landwirthe geschehen. Jedes Vereinsmitglied verpflichtet sich nach § 7, bei der Wahl für den vom Vorstand aufgestellten und bekannt gegebenen Kandidaten zu stimmen und nach Kräften auf dessen Wahl hinzuwirken.“

**Hamburg.** Eine harte Nuß für das Seeamt, die dieses nicht zu knacken vermag, sind bekanntlich die Heizer- und Trimmer-Selbstmorde auf Seedampfern. Mittwoch sah das Seeamt wieder einmal über einen solchen zu Gericht. Während der Reise des Schnelldampfers „Auguste-Viktoria“ von New-York nach Hamburg sprang am 13. April d. J. der Trimmer Schell über Bord und ertrank. Der Heizer Klinger sagte vor dem Seeamt unter Eid aus, Sch. habe mehrfach über Schmerzen im Kreuze geklagt. Einmal habe er auch dem dritten Maschinisten gegenüber über Schmerzen geklagt; der Maschinist habe ihn dann durch Stöße und Fußtritte ge-

zwungen, in den Heizraum zu gehen. Sch. sei in Folge des Fußtrittes zu Boden gefallen und habe jämmerlich geschrien. — Der dritte Maschinist bestritt das natürlich, obgleich Klinger seine Aussage stritte aufrecht erhielt. Nun kam der Reichskommissar an die Reihe. Er sah — man denke — es als erwiesen an, daß Sch. freiwillig in den Tod gegangen ist. Die Motive zu dem Selbstmorde seien nicht zu ermitteln gewesen. Ueberblutung mit Arbeit habe nicht stattgefunden. Rettungsversuche seien prompt gemacht. Den Spruch des Seeamtes obzudrücken, könnten wir uns ersparen, denn Jeder wird ihn errathen können, auch wenn er den Bericht über die gestrige Seeamtsverhandlung nicht gelesen hat. Er lautet in dem bekannten antiken Stil:

„Der Ueberarbeiter Schell hat am 13. April 1898 sein Leben durch freiwilliges Ueberbordspringen verloren. Die Gründe zu diesem Selbstmord haben nicht aufgeklärt werden können. Schlechte Behandlung oder Ueberlastung mit Arbeit hat nicht vorgelegen. Die angehellten Rettungsversuche waren genügend, blieben jedoch erfolglos.“

Das „Echo“ meint dazu:

„Uns erscheint die Beschäftigung des Seeamtes mit den Heizer- und Trimmer-Selbstmorden immer als eine Verschwendung von Zeit und Geld. Wenn wir die etlichen Hundert „Sprüche“, welche in solchen Fällen bereits abgegeben worden sind, mit einander vergleichen, müßten wir fast behaupten, daß dieselben auch ohne diesen umständlichen und kostspieligen Apparat eben so gut und schön abgegeben werden könnten.“

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 22. April

Der Schweinehandel verlief flau. Zugesührt wurden 1490 Stk. Preise: Verlandschweine, schwere

60—51 Mt., leichte 51—53 Mt., Sauen 40—46 Mt. und Ferkel 60—52 Mt. pr. 100 Pfd.

**Hamburger Marktbericht.**

Hamburg, 22. April.

Butter.		Mt	Kg
I. Qualität		87	90
II. Qualität		84	89
Abfallende und ältere Waare		75	82
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter			
Galtische und ähnliche			
Finnländische Sommer		82	85
Amerikanische Waare		75	80
Tendenz: Befestigt.			

**See-Berichte.**

- D. „Europa“, Kap. Voigt, ist am 21. April von Neufahrwasser nach Rotterdam abgedampft.
- D. „Fris“, Kap. Schwarz, ist am 21. April von Bremen auf hier abgedampft.
- D. „Gustaf Wasa“, Kap. Svedberg, ist am 22. April in Stockholm angekommen.
- D. „Vehr Brahe“, Kap. Bergmann, ist am 21. April von Abo auf hier abgedampft.
- D. „Regir“, Kap. Sjöman, ist am 22. April in Helsingfors angekommen.
- D. „Jafon“, Kap. J. Kistorn, ist am 22. April von Emmerich weitergedampft.
- D. „Mathilde Jäde“, Kap. Schmidt, ist am 22. April von Stettin nach Königsberg abgedampft.
- D. „Alpha“, Kap. Brückmann ist am 21. April von Westermil nach Stettin abgedampft.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Uebder Postboten inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Donnerstag Abend 10 Uhr entschlief nach langen schweren Leiden unsere innigstgeliebte Tochter **Karoline** im 15. Lebensjahre. Tief betrauert und schmerzlich vermisst von der trauernden Bräutigam, Schwester, Schwager und Eltern **J. Schmelz und Frau**. Die Beerdigung findet am Montag Morg. 9 Uhr von der Kirchhofkapelle aus statt.

Zu vermieten 1 kl. Parterrewohnung nach vorne. Engelwisch 59.

Zu vermieten zum 1. Juli 3 Stuben mit Zubehör in der Fischergrube. Zu erfragen Dankwartgrube Nr. 19, 1. Etage.

Zu vermieten eine Etage Bramböden 3.

Zu verm. ein freundl. Parterre-Logis Schäferstraße 52.

Zu vermieten ein freundliches Logis Große Gröpelgrube 13, 3. Etage.

Zu vermieten ein leeres freundl. Zimmer vor dem Postenthor. Näheres Fischhäuserstraße 86, 1. Etage.

Zu vermieten eine freundliche Etude an einen jungen Herrn. Ludwigr. 40, 2. Etg.

Zu vermieten ein freundliches Logis für einen jungen Mann. J. Petermann, Engelstraße 77/17.

Gesucht zu sofort ein Klempnergeselle W. Brockmann, Travensbüde.

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern mit Zubehör. Angeb. mit Preisangabe unter A M an die Expedition dieses Blattes.

Zu verk. ein guterh. Dürkopp-Fahrrad billig Hüßstraße 115.

Billig zu verkaufen 1 guterh. Fahrrad Friedenstraße 65.

Zu verkaufen zwei kräftige schwarze Ziehunde Friedenstraße 42.

Zu verkaufen Sterbefall halber ein wunder-schön spielendes Symphonium mit 49 Stahlnoten-scheiben für 60 Mt., Neuwert 109 Mt. Effengrube 26, part.

**Ferkel** hat zu verkaufen H. Lange, Mari.

**Belg. Riesenkaninchen** Zucht- und Jungthiere. H. W. Vos, Fremser Camp bei Lübeck.

**Ludw. Prösch, Buchbinder,** Bedergrube 50, im Gartengebäude.

Empfehle meinen **Rasir-, Frisir- und Haarschneide-Salon** Heinr. Wiese, Breitestraße 70, Markt 9.

**Verloren** ein kleines Packet vor dem Burghor. Inhalt: Kattun-Reste. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe Kreuzweg 1a, Etage, Postenthor) abzugeben.

**Schirmfabrik von H. Stoppelman**  
 Jetzt Hüßstraße 30. Lübeck. Jetzt Hüßstraße 30.  
 Neueste Neuheiten in **Sonnenschirmen**  
 Enorme Auswahl zu erstaunlich billigen Preisen bei nur gutem Fabrikat. Verlaufe Sonnenschirme 20 u. 30% billiger wie jeder Concurrent.  
**Noch ein Posten Regenschirme**  
 wird jetzt unter Preis verkauft.  
 NB. Kleine Reparaturen von bei mir gekauften Schirmen gratis.

**Die Geschichte der Deutschen Socialdemokratie**  
 von **Franz Mehring.**  
 Umfaßt die Zeit von 1830—1896 und behandelt die jungen Jahre der Partei, sowie deren Schicksale unter dem Ausnahmegefeß von 1878—1890. Dies Werk ist jedem Parteigenossen aufs Beste zu empfehlen und in 36 Lieferungen à 20 Pfg. zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

**Heise's Schuhwaaren-Lager**  
 33 Fischergrube 33  
 empfiehlt sich in extra starken Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug zu sehr billigen Preisen. Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen prompt und zu sehr soliden Preisen.

**Fahrräder**  
 gut erhalten unter Garantie von Mt 80,00 an.  
**J. H. Reimann,**  
 Königstraße 93.

**Nähmaschinen**  
 wenig gebraucht, constante Zahlungsbedingungen, gebe billig ab.  
**J. H. Reimann,**  
 Königstraße 93.

**Schänf- und Speise-Wirthschaft**  
 Margarethenstrasse 9.  
 Mittagessen 50 Pfg., Abendessen 30 Pfg.  
**ff. Actien-Lagerbier**  
 à Seidel 10 Pfg.  
**G. Lorenzen.**

**Neue Lachsheringe**  
 zum Wiederverkauf billigst.  
 Fischräuchererei Dornestraße 17 a.

**Hausirer Achtung Händler**  
 auch jeder Andere, selbst Frauen u. Kinder können täglich 20 Mark verdienen. Anfragen bei Industriewerke Noßbach, Post Holstein, Pfalz. (Rückmarke beilegen.)  
 Wünsche zum Juli 8 bis 9000 Mark sicher zu belegen. Angebote unter C an die Expedition dieses Blattes.

**ff. gekochte Mettwurst Nr. 1**  
**ff. beste Leberwurst**  
**Heinr. Muhly,**  
 14 Holstenstraße 14.

**Prima ger. Schinken**  
 im Querschnitt  
**Heinr. Muhly,**  
 14 Holstenstraße 14.

**Bierwurst**  
**Heinr. Muhly,**  
 14 Holstenstraße 14.

**Pa. Kalbfleisch Pfd. 30 Pfg.**  
**Piesiges Schweinefl. Pfd. 60 Pfg.**  
**Pa. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.**

**W. Strohfeldt**  
 73 Glockengießerstraße 73  
 Heute Sonntagabend Abend von 5 Uhr an:  
**Frische Knackwurst**  
 sowie täglich **Frische Bierwurst**

**Joach. Schmidt,**  
 Inb. Heinr. Schmidt, Hüßstraße 43.  
 Bringt meine hier so sehr beliebt gewordene **ff. Oel-Seife** in Dosen und Gebinden, in Erinnerung. Hochachtend **August Spethmann** Seifengeschäft.

**Hohe Fachschule für Damenschneiderei**  
 (Filiale der Bremer Akademie.)  
 Aufnahme täglich zu den Curfen des Universitäts-Moden-Schnitt (System Holtshausen). Derselbe ist leicht faßlich und von tadelloser Eleganz. Für sicheren Erfolg garantiert.  
 Frau **Auguste Lau,** Reinststraße 8a, 1. Et. Alleinige Vertreterin für Lübeck und Umgegend.

Die vorzügliche **Margarine** aus der Fabrik von **Klatt & Dittmann** Hamburg bildet den besten Ersatz für Naturbutter. Fast überall zu haben! General-Vertreter: **Leopold Dose** Lübeck, Breitestr. 3.

**Margarine-Lager**  
 von **J. Brockmüller, Burgthorzingel 1 (Ede)**  
**Allerfeinste Süßrahm-Margarine** Pfd. 55 Pfg.  
**Feine Süßrahm-Margarine** Pfd. 50 Pfg.  
**Sehr schöne Süßrahm-Margarine** Pfd. 45 Pfg.  
 Meine Margarine zeichnet sich durch hohen Sahnegehalt ganz besonders aus, wodurch dieselbe großartig im Geschmack und beim Braten bräunt wie Naturbutter.

**Quaker Oats**  
 Ärztl. empfohlen. Nur in Packeten. Überall käuflich. Versucht die Recepte auf den Packeten.

**Hohefeine Margarine Pfd. 50 u. 60 Pfg.**  
**Prima weißes Schmalz Pfd. 40 Pfg.**  
**Prima süße & sauren Pfd. 20 u. 30 Pfg.**  
**Prima Ringäpfel Pfd. 50 Pfg.**

**G. Hamann, Gr. Gröpelgrube.**  
**ff. Margarine**  
 beste Marke per Pfund 60 Pfg.  
**Heinr. Muhly,**  
 14 Holstenstraße 14.

**Fein schmeckt**  
 ein jeder Berger Hohnbering, welcher in meinem Essig mariniert wurde.  
**H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.**  
 Essigfabrik 2c., Fischergrube 61.







## Chronik auf das Jahr 1848.

24. April.

Der erste Badische Aufstand ging seinem Ende entgegen. Am Morgen des Ostermontag wurde die Stadt Freiburg durch die badischen, hessischen und nassauischen Truppen von allen Seiten angegriffen. An den verammelten Eingängen der Stadt, besonders am Prediger-, am Bähringer- und am Freibacher Thor, sowie in der Jesulengasse entspannen sich sehr heftige Barrikadenkämpfe. Einzelne Verschanzungen wurden von einer Hand voll Schützen und Scharfschützen Stundenlang gegen die herandrängenden Sturmkolonnen des Militärs gehalten. Aber endlich wurden die Aufständischen doch überwältigt und die Insurgenten mußten fliehen. Sigel und Doll hatten noch einmal etwa 800 Mann zusammengebracht, und den Freiburgern Hilfe zu bringen. Als sie jedoch vor dem Schwabenthor eintrafen, fanden sie dieses bereits von den Truppen besetzt. Ihr Angriff wurde abgeklungen. Die Führer brangen nun, über Bäume kletternd, in die Stadt, überzeugten sich aber, daß der Aufstand definitiv unterlegen sei. Ueber die Gebirge flüchtend, kamen sie an den Rhein und wurden durch Schmuggler aus französische Ufer übergesetzt.

## Der spanisch-amerikanische Krieg.

Die letzte Friedenshoffnung ist geschwunden, der Krieg ist unvermeidlich.

Politische Erwägungen treten heute, wo wir vor einer vollendeten Thatfache stehen, hinter den militärischen zurück. Nicht die Frage kann strittig sein, wer aus dem ungelungen Kriege als Sieger hervorgehen wird. Diese Frage bedarf fast keiner Antwort. Ein Land mit reichlichen Hülfsmitteln, das in jahrelangem opferreichen Kampfe das Häuflein kubanischer Insurgenten nicht zu bezwingen vermochte, kann nicht die amerikanische Großmacht bezwingen. Wohl können die spanischen Schiffe Erfolge über die amerikanischen erringen, Amerika's Handel und Ausfuhr kann schweren Schaden leiden, aber selbst wenn die Aktionen der Spanier von den märchenhaftesten Erfolgen begleitet wären, müssen sie in nicht zu ferner Zeit finanziell erschöpft, den Frieden akzeptieren. Der ununterbrochene Kursfall der spanischen Renten, die ungeheuren Verluste der Rentenbesitzer lassen nicht daran zweifeln, daß Spanien im Auslande kein Geld zum Kriegsführen aufreiben kann. Spaniens Bevölkerung ist aber blutarm, bei ihr würde eine Zwangsanleihe nur mit einem völligen Mißerfolg enden. Freilich die Geistlichkeit und vor allem die geistlichen Orden und dann eine sehr wenig zahlreiche Schicht von Millionären, die zum Theil dem Adel angehören, haben seit Jahrhunderten ungeheure Schätze angehäuft. Aber es wird ungeheuer schwer fallen, von dieser Seite ohne jede Aussicht auf Rückzahlung das Geld zu einem langwierigen Kriege zu erhalten. Mehr noch als anderwärts ist in Spanien die katholische Geistlichkeit ein Staat im Staate, eifersüchtig die eigenen Interessen während, frei von jeder Sentimentalität, nie bereit, für das Gemeinwesen ernsthafte Opfer zu bringen.

Wie anders ist dagegen die finanzielle Situation der Vereinigten Staaten. In den Kellern des Bundeskass-

hauses liegen hunderte Millionen Mark in gemünztem Gold, weit mehr liegt in den Kellern der hochentwickelten amerikanischen Großbanken, die jederzeit bereit sind, einem so sicheren und zahlungsfähigen Schuldner wie ihrer eigenen Regierung einen durch nichts beschränkten offenen Kredit einzuräumen. Aber die amerikanische Regierung scheint die Banken gänzlich bei den Anleihen umgehen zu können, will sie doch ihre Kriegsanleihe bei den Postanstalten auflesen lassen und so zeigen, daß sie ganz direkt beim eigenen Volke so viel Geld erhält, als sie nur immer benötigten könnte. Von England abgesehen, hat kein europäischer Staat nur die Hoffnung gehegt, einen großen Krieg ohne Inangriffnahme ausländischen Kapitals zu führen. Man erinnere sich bei diesem Anlasse an die Schwierigkeiten des Norddeutschen Bundes, von den deutschen Kapitalisten Geld zur Führung des deutsch-französischen Krieges zu erhalten. Wucherzinsen mußten damals an unsere patriotischen Bankiers gezahlt werden, die nur durch den Hinweis auf den Landesverraths-Paragrafen des deutschen Reichs-Strafgesetzbuches abgehalten werden konnten, der Regierung Napoleons das Geld vorzuenthalten, welche im Begriffe stand, den Krieg in das eigene Vaterland zu tragen.

Mehr denn je ist heute das Wort des kaiserlichen Feldmarschalls Fürsten Montecuculi wahr, daß zum Kriegsführen Geld, Geld und wieder Geld gehöre. Schon deshalb ist die Ueberlegenheit der Vereinigten Staaten überaus groß. Aber auch das Menschenmaterial, das Spanien in den Kampf senden kann, steht hinter dem der Vereinigten Staaten zurück. Die Vereinigten Staaten haben eine Bevölkerung von ca. 73 Millionen, Spanien hat dagegen nur 27 Millionen. Die spanische Armee ist durch die ungeheuer verlustreichen Kriege auf Kuba und den Philippinen schwer geschädigt, die besten Truppen sind von den Augen der Insurgenten und noch mehr vom gelben Fieber hinweggerafft; die Gefahren im Innern, die Rücksichten auf Marokko erlauben nicht, das Mutterland von Truppen ganz zu entblößen; das Vertrauen der Truppen in das Offizierskorps und in die Generalität ist tief gesunken; die Aussichtlosigkeit des Krieges muß Heeresleitung und Truppen moralisch tief niederdrücken.

Wie ganz anders stehen die Vereinigten Staaten da. Wohl haben sie eine überaus lang ausgedehnte Küste zu verteidigen, aber ihr dichtes Eisenbahnnetz wird es sehr erleichtern, landenden spanischen Truppen große Heeresmassen entgegen zu werfen. Die Milizen der Amerikaner werden durch gute Bewaffnung, Ernährung und Intelligenz die etwaige bessere militärische Ausbildung der Spanier wett machen.

Und auf Kuba werden die Insurgenten, mit denen die Spanier nicht fertig werden konnten, bald so verstärkt werden, daß die spanische Flagge schon lange vor Beendigung des Krieges von der Perle der Antillen verschwinden muß. Auch auf den Philippinen wird der Aufstand wieder in hellen Flammen ausbrechen. Truppen dahin nachzuschicken, wird den Spaniern nicht möglich sein, dagegen können die Amerikaner mit Leichtigkeit Truppenmassen dorthin werfen, die Spanien möglicherweise zwingen dürften, die werthvolle Inselgruppe gänz-

lich aufzugeben. So sind die Aussichten aller Operationen zu Lande für die Spanier ungünstig.

Ihre Hoffnung setzen daher auf den Seekrieg, die Flotte der amerikanischen Häfen und die Unterbindung des nordamerikanischen Handels durch Raper-schiffe.

Aber auch in dieser Hinsicht sind die spanischen Hoffnungen jedenfalls zu hochfliegend. Ueber die Stärke der amerikanischen Flotte dürfte man erst in den nächsten Wochen Genaueres erfahren. Mit ungeheuren Geldmitteln und rastlosem Eifer haben sich Vertreter des amerikanischen Marine-Amtes in Europa, Amerika und Asien bemüht, Kriegsschiffe und für den Kriegsfall verwendbare schnellfahrende Handelsschiffe anzukaufen. Auf der Staatswerft zu New York werden allein 26 angekaufte mittelgroße Dampfer, Schlepptampfer und Dampf-yachten zu Kohlen Schiffen, Hilfs Schiffen und Avisos umgewandelt; die meisten dieser Fahrzeuge sollen dann nach den südlichen Häfen und Key-Weft abgehen.

Am 5. April wurden 10 schnelle, zwischen 15 und 18 Knoten laufende Dampfer der amerikanischen Morgan-Red- und Old-Dominion-Linien angekauft, deren Ausrüstung als Hilfskreuzer im Werke ist.

Was an Stahlschiffen käuflich war, wurde angekauft und wird nun mit Maximkanonen und anderen allermodernen Nordinstrumenten bewaffnet. Die Spanier konnten mit den von den amerikanischen Agenten gebotenen Preisen nicht konkurrenzieren. Freilich, die Bemannung und Einübung des für diese Schiffe nötigen Personals hat seine großen Schwierigkeiten.

Nach der amtlichen Statistik von 1897 haben beide Länder nachstehende Kriegsflotten:

	Schiffe:	Mannschaft:	Kanonen:
Spanien	46	9 264	682
Ver. Staaten	82	12 621	556

Die Handelsflotte zeigte 1896 folgenden Bestand:

	Dampfer:	Tonnen:
Spanien	427	318 178
Ver. Staaten	6595	2 807 208

Diese Ziffern sind aber theils nicht zuverlässig, da sie über die Qualität des Schiffsmaterials nicht sagen, theils sind sie nicht mehr ganz zutreffend, da beide Staaten in der letzten Zeit große Anstrengungen gemacht haben, um ihr Schiffsmaterial zu vergrößern und zu verbessern. Nach einer neueren englischen Quelle, im „All the Worlds Fighting Ships“ macht die „Frankf. Btg.“ nachstehende Angaben:

Spanien hat folgende gefechtsfähige Schiffe: 1 großes modernes Panzerschiff, 5 moderne gepanzerte Kreuzer, 2 veraltete Panzerschiffe, 2 mittelgroße und 3 kleine gedeckte Kreuzer mit leichter Armirung, 3 ungedeckte Kreuzer, 6 Schiffe ohne Gefechts-werth und 12 Widders- und Torpedoschiffe, zusammen 34 Kriegsschiffe. Das wären also weniger, als die amtliche Statistik angiebt. Die Vereinigten Staaten dagegen besitzen 4 große und 8 kleinere moderne Panzerschiffe, 2 mod. gepanzerte Kreuzer, 18 Rüstpanzerschiffe, 3 große schwere gedeckte Kreuzer, 10 mittelgroße gedeckte Kreuzer, 3 kl. gedeckte Kreuzer, 9 Torpedo- und Widderschiffe, zus. 66 Kriegsschiffe, von denen der im Hafen von Havana explodirte „Maine“ abzurechnen ist. Das ist ebenfalls weniger, als die amtliche Statistik angiebt, aber immerhin weit mehr als Spanien besitzt. Außerdem haben die Vereinigten Staaten in der letzten Zeit 3 große Panzerschiffe, 8 große und 13 mittelgroße gedeckte Kreuzer, sowie 2 Torpedoschiffe und 20

## Der Jude.

Deutsches Sittengemälde

aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von E. Spindler.

(18. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wird aber die Welt es glauben, daß wir um unserer Kardinalen Thun nichts gewußt?“ fragte der Papst bedenklich.

„Ohne Zweifel,“ äußerte Friedrich kalt, „sie sieht schon jezo in Euch nur den Gefangenen Eurer eigenen Kirche.“

„Wie!“ rief Johannes.

„Nicht anders“, bekräftigte der Herzog wie oben, „täuscht Euch nur selber über Eure Lage nicht. Trotz der ehrfurchtgebietenden Pracht, die Euch umgiebt, seid Ihr wenig anders daran, als der rebellische Keger Huf. Droht Euch gleich nicht der Scheiterhaufen, so hängt doch ein verdammt Urtheil über Euren Haupte, wenn nicht Eure Klugheit und Eurer Freunde Schutz dem Uebel wehrt. Denkt selbst, heiliger Vater, welch ein Schauspiel Ihr der Welt gegeben. Ein Nachfolger des heil. Petrus, der dem Kaiser gehorham gen D.utschland folgt, wo dieser für gut gehalten, ein Konzilium auszuschreiben. Ein Papst, der unthätig hier auf denselben Kaiser wartet, der ihn hätte erwarten und empfangen sollen; ein Statthalter Jesu Christi endlich, der nichts von dem weiß, was die um ihn versammelten Priester beschließen, wenn nicht ein Freund, oder ein durch Vaterland und Eigennutz mit ihm verbundener Pfaffe ihm es mittheilen. Was folgt aus Alledem?“

„Ihr habt recht, lieber Sohn“, entgegnete der Papst bekümmert, „o die böse, böse Zeit! Die Kardinalen, die über den Ort des Konzils unterhandeln sollten, und von mir geheime Weisung erhalten hatten, in keinen zu willigen, der meiner Würde Nachtheil bringen möchte, haben mich verrathen. Zu spät werden sie einsehen, wie

sie sich gebettet. Sollte der sibirische Benedict vielleicht triumphieren...“

„Sorgt nicht, heiliger Vater!“ unterbrach ihn der Herzog, „nicht Benedict, nicht Gregor wird siegen. Die allgemeine Stimme fordert, daß Petri Stuhl wieder erledigt und neu besetzt werde. Euch darauf zu erhalten, fällt dem Kaiser nicht ein. Sein böser Wille log Euch frei Geleit, und wär's auch nicht böser Wille, . . . . . der Schwächling vermag Euch nicht zu schützen gegen den Haß der Engländer, der Franzosen und der Deutschen, die Eure Legaten anders hätten behandeln können.“

„Welch einen Abgrund öffnet Ihr vor uns?“ fragte Johannes bestürzt, „gestaltet sich Alles, wie Ihr sagt, so sehen wir keine Hilfe ab. Wir müssen unterliegen.“

„Das muß Ew. Heiligkeit nicht,“ erwiderte der Herzog fest, „wahrlich nicht, so lange Ihr auf Freunde rechnen könnt, deren starke Arme Euch über der Fluth halten. Ihr habt drei nicht unbedeutende Wächter für Eure Sicherheit aufgestellt durch kluges Werben. Oesterreich, Baden und Burgund halten Euch aufrecht gegen die gesammte Macht des Böhmerburger's und seines Anhangs.“

„Dem Markgrafen traue ich nicht ganz,“ versetzte Johannes bedencklich, „und der Herzog von Burgund ist weit. Wie, wenn im Augenblicke der Gefahr die beiden Stützen wichen?“

„Danu habt Ihr mich,“ antwortete Friedrich mit kühnem Stolze, „alles Erdreich ist Oesterreich unterthan! Das Wort ist ewig, und ich halt's Euch, sollt's mich Land und Leute kosten. Frei führe ich Euch von dannen, ohne daß man's wagen dürfte, Euch nur ein Haar zu krümmen.“

„Wackerer Fürst!“ rief der Papst, von einer dankbaren Regung übermannt, „solcher Treue rühmen wir uns in Wälschland nicht. Ihr richtet uns auf in unserem Kummer, und Niemand ist würdiger, der Bannerträger des heiligen Stuhls zu heißen, denn Ihr, edler Habsburger. Der Herr der Heerscharen sei ferner mit Euch!“

Ein Gemoge und ein Gebrause wurde auf der Straße vernehmlich. Der Herzog trat an das Fenster, warf einen Blick hinab, und winkte dem Papste, mit den Worten:

„Seht, seht, heiliger Vater, ob ich ein falscher Prophet bin. Die Erfüllung folgt meiner Rede auf dem Fuße. Da kommt der Fuß die Straße herab, umringt von Partisanen und gebunden, wie mich dünkt. Das heutige Verhör hat demnach also den Ausschlag gegeben!“

Der Papst eilte an das Fenster, trat aber alsobald schamroth zurück, da er den Verrathenen erschah, der in seinen Banden ruhig wie ein Heiliger daherschritt, und, als wollte er den heiligen Vater an sein gegebenes Wort mahnen, den Blick zu ihm in die Höhe warf. Des Volkes Auslauf tobte um den Gefangenen her, und die zum Tode entsehten in ohnmächtiger Wuth sich verzehrenden Freunde und Güter des Dulders waren durch die ungeflüme Menge von seiner Seite gerissen worden.

In geringer Entfernung von des Papstes Wohnung hatte ein neuer Auftritt in dem Zuge statt. Ein untersehter Keil, der Diener eines italienischen Doktors, hatte sich Bahn durch das Getümmel gemacht, um den Keger zu sehen, dessen Verhaftung dem blindwüthenden Pöbel neue Waffen in die Hände gab. Die Wächter des Gefangenen, die jede mitleidige Seele mit Lanzenstücken von ihm jagten, ließen den frechen Burschen heran, der mit viehischer Rohheit den Wehrlosen ins Gesicht schlug. Huf litt die Mißhandlung mit Standhaftigkeit und stummer Lippe, aber die Vergeltung saß der Unthat schon auf der Ferse. Ein junger Mann packte den tüchtigen Italiener beim Krage und warf ihn mit einem Fußstöße zur Erde nieder. Zugleich sah er sich kampflustig mit geballten Fäusten unter den Umstehenden um, erwartend, ob nicht Jemand Luft haben möchte, die Partei des Geschlagenen zu nehmen. Die Rechtlichen unter dem Volke und den Zuschauern an den Häuserfenstern riefen ihm Beifall zu. Das Gesindel fürchtete sich vor gleich-



Torpedobooten gekauft und laufen fortwährend Kriegsschiffe. Jedenfalls hat Amerika eine größere Schlachtflotte, während Spanien seine Küste besser verteidigen kann. Wenn der Krieg ausbricht, so werden die Vereinigten Staaten wahrscheinlich zunächst auf die Blockade Kubas ausgehen, um die dortigen Spanier zur Uebergabe zu zwingen unter gleichzeitiger Unterstützung der Amerikaner. Die Spanier müssen dies zu verhindern suchen, indem sie eine Seeschlacht in der Nähe Kubas wagen. Das hat aber für sie das Nüchtere, daß sie weit herkommen und ihre Schiffe keine große Kohlenvorräte bergen können. Nur der „Cristobal Colon“, ein Kreuzer von 6840 Tonnen, 14 000 Pferdekraften und 20 Knoten Geschwindigkeit, kann Kohlen für 25 Tage mitnehmen, ein weiteres Schiff für 21, eines für 18, zwei für 15 und sieben für 5 bis 10 Tage. Da nun die spanischen Schiffe länger als 14 Tage zu fahren haben, bis sie in die kubanischen Gewässer kommen, müssen sie dort zuerst Kohlen aufsuchen, ehe sie etwas Ernstes beginnen können. Die Schiffe der Vereinigten Staaten dagegen sind in der Nähe ihres Landes und ihrer Hilfsmittel.

Als weiteres Kampfmittel ist die Kapererei in's Auge zu fassen. Im Pariser Frieden ist die Kapererei abgeschafft worden; die beiden einzigen Staaten, die dem damaligen Beschlusse der Mächte nicht beitraten, sind gerade Spanien und die Vereinigten Staaten. Der weit ausgeübte Handel Nordamerikas kann durch spanische Kaperschiffe schwer geschädigt werden; auf der andern Seite dürfte aber der spanische Handel völlig vernichtet werden.

Die amerikanischen Häfen sind durch Seeminen und Küstenbefestigungen stark geschützt — und das zu einer Blockade der Häfen auf hoher See nötige reichliche Schiffsmaterial besitzt Spanien nicht. So dürfte auch der Seekrieg vielleicht einige überraschende Erfolge für die Spanier — aber kaum einen entscheidenden Sieg bringen.

Spaniens Jahrhunderte langer Niedergang, Amerika's märchenhafter Aufschwung stehen sich gegenüber. Die Gegner sind sich zu ungleich, als daß die Entscheidung anders enden kann, als mit der Erschöpfung Spaniens. Dem Verlusste Spaniens wird nicht ein gleicher Erfolg Amerika's entsprechen.

So wird dieser Krieg, wie er auch ausgehen mag, ein schweres Unglück bedeuten und selbst die dollarjüchtigen Amerikaner werden ihn nicht einmal frivol ein gutes Geschäft nennen können. — („Vorwärts.“)

## Politische Wandlungen

### Norwegen.

Einen großen Sieg hat der demokratische Gedanke in Norwegen zu verzeichnen. Das Störthing hat mit einer starken Zweidrittel-Mehrheit das allgemeine Wahlrecht für Männer angenommen, fast ein Drittel der Abgeordneten erklärte sich auch für die Verleihung des Stimmrechts an die Frauen. Es kann angenommen werden, daß der König von seinem Rechte, diesen Beschluß nicht zu sanctionieren, keinen Gebrauch machen wird, weil ein solcher Einspruch in Norwegen durch zweimalige Wiederholung späterer Parlamente auch gegen den Willen des Königs Gesetz werden muß und weil er kaum die antimonarchische Stimmung durch schroffes Entgegenreten klarer Volkswünsche verfrachten wollen dürfte. Der Beschluß des Störthings wird in erster Linie die norwegische Bauerndemokratie kräftigen, aber auch der norwegischen Sozialdemokratie eine Betätigung auf dem Boden des Parlamentes ermöglichen.

### England.

Cecil Rhodes erscheint wieder auf der Bildfläche. Aus London wird der „Leipz. Volksztg.“ geschrieben: Man muß sich darauf gefaßt machen, in den nächsten Wochen oder Monaten wieder viel von Cecil Rhodes zu hören, der, wie man weiß sich wieder in England aufhält und hier etliche Monate zu verweilen gedenkt. Er wird sich in der nächsten Woche der Versammlung der Aktionäre seiner Chartered Com-

pany stellen, um sich für seine Mitschuld an der berühmten „Jamesonade“ zu verantworten. Das ist keine sehr angenehme Aufgabe; denn wie der Jahresbericht der Chartered Company zeigt — der Bericht deckt genau zwei Jahre — hat Dr. Jameson's toller Ritt die Aktionäre der Chartered Company gegen 60 Millionen Mark gekostet. Das ist die Summe, die man für die Niederwerfung des Aufstandes der Eingeborenen und die Entschädigung an Kolonisten, sowie für die Kinderpest ausgegeben hat. Denn sofort nachdem Jameson 1895 das von weißen Kriegern entblöhte Rhodesia hinter sich hatte, betraten die Schwarzen den Kriegspfad. Man kann es füglich den Aktionären überlassen, sich mit Cecil Rhodes und seinen Mitverschworenen abzufinden; schon der Umstand, daß außer Rhodes noch Beit und Hochefort Magure, die alle um den Anschlag auf die südafrikanische Republik wußten, wieder in die Verwaltungsbehörde der Gesellschaft gewählt werden sollen, darf als Beweis gelten, daß die bisher um ihre Dividenden geprellten Aktionäre mit dem Geldmenschen Rhodes nicht allzu barisch verfahren werden. Der Millionär von Kimberley und Johannesburg ist immer noch ihr bestes Aktivum, auch wenn ihnen zugemutet wird, das Kapital der Gesellschaft um weitere 30 Millionen, auf 100 Millionen Mark zu erhöhen. — Cecil Rhodes' Besuch in England hat aber noch eine politische Bedeutung, die die finanzielle gewaltig übersteigt. Es ist Ihnen Lesern wohl nicht entgangen, daß dieser Gewaltmensch sich an die Spitze der Fortschrittlichen Partei der Kapkolonie gestellt und bei den Wahlen in den entscheidenden Rath einen entschiedenen Sieg davongetragen hat. Er hat bei dieser Gelegenheit sein politisches Programm aufgestellt, das auch in England große Aufmerksamkeit erregt hat. Er hat sich von der früheren engherzigen, bürenfreundlichen Politik, die dem kleinen Mann sein Brot und sein Fleisch vertheuerte, während sie dem Branntweinsbrenner große Vortheile gewährte, losgesagt, und sich für freiheitliche Maßregeln und die Vereinnung der britischen Kolonien unter britischer Oberhoheit erklärt. Wenn der Mann ehelich und aufrichtig diese Ziele verfolgt, so kann man der Kapkolonie nur dazu Glück wünschen, wenn sie ihn wieder als Ministerpräsidenten erhält. Das wird wohl im nächsten Jahre, nach der Erneuerung des Kap-Parlamentes eintreffen. Was wird Dom Paul von Pretoria, der in Südafrika das rückschrittliche und engländerfeindliche Element darstellt, dazu sagen, daß Cecil Rhodes wieder eine politische Macht ersten Ranges wird? Rhodes hat dem Bureau-Präsidenten gar manchen Anschlag verbrochen. Die Trekkern des Transvaal, die man aus dem Betschuanaland fortjagte, hätten gar gern den Limpopo überschritten, um sich in dem saftigen Welt, über das damals Lobengula herrschte, einzunisten, wenn ihnen nicht Cecil Rhodes mit seinen Freischälern zuvor gekommen wäre. Die Freundschaft des alten Paul gegen Rhodes datirt von der Zeit, wo dieser ihm den Treck über den Limpopo abschnitt. Das hat allerdings nicht verhindert, daß mindestens fünfzig Trekkern mit ihren Familien sich in Rhodesia unter britischer Herrschaft niedergelassen haben; andere werden folgen. In Rhodesia herrscht aber nicht mehr Rhodes als unmittelbarer Herrscher, sondern das britische Kolonialamt, das durch den Hochkommissar in der Kapstadt die Aufsicht über alle Handlungen der Beamten der Chartered Company führt. Und dann werden auch die weißen Ansiedler politische Rechte erhalten, welche ihnen eine vorerst allerdings beschränkte Theilnahme an der Verwaltung des Landes sichern — Rechte, die die englischen, deutschen und sonstigen Ansiedler in der südafrikanischen Republik nicht besitzen. Diese Einschränkung der politischen Macht-

ruhig in den Händen tragend, um sie an jeder Kreuzstraße erschallen zu lassen, den Ruhm ihres Gebieters zu verkünden. Trabanten in Oesterreichs Farben, die Helmbarden auf der Schulter, folgten, und hinter dem stolz flatternden Banner mit Oesterreichs und Throls Wappenschildern ritt der Herzog, umgeben von den Edeln seines Hauses. Hagen berührte seine Steigbügel und den goldgeschmückten Baum seines Pferdes, und besondere Leibwächter in blanken Brustpanzern, mit Morddägen bewaffnet, schlossen sich unmittelbar, die Leisten des Zugs, dem Gebieter an. Das scharfe Auge des Lecktern hatte schon vor des Papstes Fenstern den jungen Mann im geistlichen Gewande erkannt, und sein Finger winkte denselben an sein Pferd heran. Im weiten Kreise standen abweichend die Begleiter, die Straße sperrend durch ihr Stillhalten. Der Herzog bückte sich vertraulich über den Hals des Gauls zu dem Jüngling herab und fragte halblaut: „Was macht Ihr denn für Tollmannsstreiche, Dagobert? Fajelt auf der Straße umher in dem Kirchenrod, der Euch nicht kleidet, und begeht noch obendrein das Verbrechen, Euch eines Unglücklichen anzunehmen! Das wird Euch Verdruß bringen und Haß erwerben.“

„Hatt' ich nicht recht?“ fragte Dagobert: „Ich schere mich nicht um des Böhmen Lehre, aber, Mensch bleibt Mensch, und Ihr, gnädiger Herzog, hättet an meiner Stelle nicht um ein Haar anders gehandelt.“

Friedrich begann sich einen Augenblick, dann nickte er zugehend mit dem Kopfe, sprechend: „Ich glaube es beinahe selbst, aber . . . junger Patrizier . . . wollt Ihr Menschenrechte vertheidigen, so zieht die Kutte aus. Man kann darin den Arm nicht frei regieren, so wenig als den Mund. Auf Wiedersehen!“

Er zog seines Weges, und Dagobert ging den seinigen.

„Der Herzog hat nicht unrecht,“ sagte er zu sich selbst, „aber wie ist das zu ändern? Für mein L. b. n. gerne fröche ich wieder in mein kurz Röcklein und hantirte mit

vollkommenheit des Rhodes in Rhodesia läßt ihm aber die Muße, seine große Thatkraft und seine riesigen Geldmittel zur Vollendung der Eisenbahnen und zur Legung von Telegraphen drähten zu verwenden die den südafrikanischen Kontinent der Civilisation eröffnen werden. Das sind friedliche Mittel und die ganze Welt kann an diesen Wohlthaten theilnehmen, die der durch frühere Fehltritte hoffentlich klug gemachte Cecil Rhodes mit seinem Geld zu schaffen gedenkt.

## Lübeck und Nachbargebiete.

28. April.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister T o r l u h l beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Bezug ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Bäcker! Ueber die Brodfabrik von Evers, Kommandit-Gesellschaft, Rabeburger Allee 106, ist wegen Entlassung von drei Kollegen die Sperre verhängt. Bezug ist fernzuhalten.

Der Vorstand der Zahlstelle Lübeck des „Deutschen Bäcker-Verbandes.“

A. A.

L. Breithaupt.

Eine ordentliche General-Versammlung der Vertreter der Ortskrankenkasse findet am Sonntag, den 24. April 1898, Vormittags halb 11 Uhr, im Hause des Bürgervereins, Königstraße 25, statt. Auf der Tagesordnung steht: 1) Jahresbericht und Rechnungsablage. 2) Statutenänderung (Erweiterung der Kassenleistungen § 13, Verlängerung der Ausgehzeit § 28 des Statuts usw.). 3) Wahlen zum Vorstande und Rechnungsprüferauschuss. 4) Verschiedenes. — Die Geschäftsmänner der Generalversammlungsvertreter sowie die freiwilligen Krankenkontroleure können der Versammlung als Zuhörer beizuhören. — Die Statutenänderung ist eine ziemlich bedeutende.

Erklärungen. In der Sitzung des Amtsgerichts vom 21. d. Mts. haben die unverehelichte Johanna Dorothea Elisabeth Potenberg, wohnhaft hier selbst, in Veranlassung ihrer bevorstehenden Verheirathung mit dem Zimmergesellen Wilhelm Johannes Heinrich Groth hieselbst; die unverehelichte Helene Catharina Maria Heinrich, gebürtig aus Schönberg i. M., in Veranlassung ihrer bevorstehenden Verheirathung mit dem Schmiedegesellen Carl Friedr. Hermann Krug hieselbst und die unverehelichte Catharina Maria Busch, gebürtig aus Selmsdorf, in Veranlassung ihrer bevorstehenden Verheirathung mit dem Fuhrmann Friedrich Christian Ludwig Brodmann hieselbst die Erklärung abgegeben, daß sie für die Verbindlichkeiten ihrer künftigen Ehemänner überall nicht haften wollen.

Testamentserröffnung. In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag, den 23. April 1898, Vormittags 10 1/2 Uhr, werden eröffnet werden: 1) das gegenseitige Testament des hieselbst am 3. April 1898 verstorbenen Maschinenisten Heinrich Friedrich Wlß, und seiner Ehefrau Catharine Henriette Friederike geb. Westphal; 2) das Testament der hieselbst am 18. April 1898 verstorbenen Wittwe des Arbeiters Johann Wilhelm Bernhard Stöhr, Agathe Caroline Florentine geb. Rehner; 3) das Testament der am 24. März 1898 in Hannover verstorbenen geschiedenen Ehefrau des Landmannes Carl Hauert, Catharina Emerentia geb. Hauert; 4) das Testament des hieselbst am 2. März 1898 verstorbenen Schankwirths Friedrich Wilhelm Eggert.

In das Handelsregister ist am 21. April 1898 eingetragen: auf Blatt 1471 bei der Firma „Aktiengesellschaft Casino“: Rechtsanwält, jetzt Senator, Dr. August

dem Kapiere, aber der Mutter Gelübde muß ich wohl halten. Wie glücklich sind diejenigen, die frei sich bewegen können, wo sie wollen, und den Kelch des Lebens trinken können, wo sie wollen, nur nicht am Altare. Ich Armer kann nichts thun, als sie beneiden, und muß zusehen, wenn sie hübsche Frauen heimführen dürfen, wie die, welche ich heute sah. Ich aber mag Psalmen singen und Prozessionen laufen, oder den gewissenlosen Pfaffen machen, vor dem jeder rechtliche Christ das Kreuz schlägt. Das Lehtere verhöte aber Gott!“

„Ei, um aller Heiligen willen, deren Fürsprache mir auf dem Sterbebette Noth thun möchte! was sichts Euch an, daß Ihr also umherwandelt, bei hellem Tage, ein lebendiger Leichnam, ohne Sinn, Gehör, Gesicht und Worte?“ fragte Gerhards Stimme plöblich neben dem Patrizier, der verwundert auffah und mit einem bitteren Lächeln antwortete: „I nu, lieber Hülshofen, ich freue mich kindisch auf den Augenblick, wo ich Papst sein werde.“

„Wollte Gott, Ihr wärt's!“ rief Gerhard; „so könnte ich vielleicht auf Absolution hoffen, oder auf Dispens von den Fastenspeisen, die mir gegenwärtig wie Blei im Magen liegen. Unser Wirt im Engel, ein abgefeimter Spitzbube, der früherhin kaum am Freitage Fleisch, Butter und Eier megließ, ist durch das Konzilium so heilig geworden, daß wir Mittwoch, Freitag und Sonnabends nichts als Fisch, Mehl und Del zu sehen bekommen.“

„Faste und bete, da du nichts zu schaffen hast,“ predigte Dagobert, und wollte von dannen, aber Gerhard hielt ihn zurück. „Thut mir doch die Liebe,“ sprach der Edelknecht, „und gehet ein Sprünglein mit mir. Ich will mich eben zum Meister Thomas begeben, dem feinsten Woffen- und Messerschmied zu Ostnitz. Ich lasse von seiner kunstfertigen Hand eine Klinge vom Kost säubern, und wollt Ihr einen Rückenklopfer sehen, wie ihn selbst seine Majestät Kaiser Karl der Große nicht an der Hüfte hatte, so kommt mit.“

(Fortsetzung folgt.)



Johannes Alfred Stoffs, Kaufmann Heinrich Adolph Kofe, Kammermeister Adolph Mülcher sind aus dem Vorstande ausgeschieden. Kammermeister Otto Friedrich Conradi, Rechtsanwalt Dr. Georg Albrecht Priess, Heinrich Pehr, sämtlich in Lübeck, sind zu Mitgliedern des Vorstandes erwählt.

**Hamburg.** Aus der Zeit des Hafenarbeiterstreiks. Wir berichteten bereits, daß die hiesige Polizeibehörde verurteilt worden. Die aus Anlaß des Hafenarbeiterstreiks von den Streikenden gesammelten Gelder und Sammellisten, die die Polizei zurückbehalten, auszuliefern. Die Wegnahme durch die Polizeibehörde war erfolgt, nachdem der Senat das Verbot jener Sammlungen von Haus zu Haus erlassen hatte. Mehrere Sammler hatten, weil die Herausgabe verweigert wurde, den Klagenweg beschritten und ein obstruktives Urtheil erzielt, gegen das die Polizei Berufung einlegte. Aus den Gründen für das bestätigende Urtheil des Oberlandesgerichts erfährt man, daß die Polizei jene Gelder und Listen als herrenlos betrachtete, weil das „Gewerkschaftsstatut“ (richtiger das Streikkomitee) inzwischens (d. h. aber viel später als die Beschlagnahme erfolgte) aufgelöst worden sei. Auf diesen Punkt bezieht sich eine eingehende Begründung dafür, daß das Komitee der rechtliche Besitzer der Gelder und Listen blieb, „da die Gelder mit dem eigenen Gelde vermischt worden und die Kläger dadurch Eigentümer geworden.“ Diese Wirkung (der Vermischung fremden Geldes mit eigenem) trete ein, wenn infolge der Vermischung die Zugehörigkeit der einzelnen Stücke zu der einen oder anderen Masse nicht mehr erkennbar ist. Die Vermischung beider Massen sei erfolgt „nicht auf einmal, sondern von Fall zu Fall, wie die Sammellisten ergaben, fast durchgängig in kleinen Beträgen, sodas das eine oder die mehreren jedesmal hinzugelegten Geldstücke in der Menge der bereits vorhandenen ihre Erkennbarkeit verloren.“ „Waren aber somit die Kläger Eigentümer der gesammelten Geldstücke geworden, so waren sie auch — und darauf kommt es hier an — im rechtlichen Sinne deren Besitzer. Dieser Besitz ist ihnen von der Behörde (der Polizeibehörde) ohne Recht vorenthalten.“ Nach Ausführung, daß es unerörtert bleiben könne, inwiefern die Wegnahme dem Schuldbeweis eigentlich nach hätte dienlich sein können, heißt es: „Ob die Polizeibeamten in der That die Sicherung eines Beweismittels beabsichtigten und ob sie nicht vielmehr von der irrigen Anschauung geleitet wurden, daß es ihre Aufgabe sei, die Abführung der verbotswidrig gesammelten Beiträge an das Gewerkschaftsstatut zu verhindern, braucht nicht festgestellt zu werden.“ Die Bedeutung als Beweismittel hätten die abgenommenen Gelder jetzt verloren, nachdem das Strafverfahren gegen die Kläger zum rechtskräftigen Abschluß gekommen. „Es erscheint daher auch die Weigerung der Beklagten, sie zurückzugeben, nicht mehr gerechtfertigt.“ — Abgesehen von der erfreulichen Thatsache der Zurückgabe des Geldes dürften unsere Leser sich wohl am meisten wundern über die kunstvolle Begründung u. E. selbstverständlicher Dinge.

**Altona.** Eine von Hirsch, Dunderdorschen Gewerksvereiner einberufene Versammlung fand Mittwoch Abend im Lokale des Herrn Schumann in Dönsen statt, in welcher der Redakteur des „Gewerksverein“, Herr Wolde Schmidt, einen langen Vortrag hielt, wobei er auf alle Zwischenrufe reagierte. Er sollte über die Leistungen der Gewerksvereine Hirsch, Dunderdorschen Richtung sprechen, hielt es aber für richtiger, die Sozialdemokratie zu bekämpfen und sich zu bemühen, darzutun, daß dieselbe die Interessen der Arbeiter, wenn auch wider Willen, größtenteils versteht habe. Seiner Behauptung zufolge habe die Sozialdemokratie, die durch Wisniewski gefördert und salonfähig geworden sei, Zersplitterung in die Reihen der Arbeiter getragen und das Bestreben der Arbeiter nach wirtschaftlicher und freierlicher Besserstellung erschwert. Sie habe stets betont, daß erst nach dem Zusammenbruch des Kapitals die Arbeiter Besserung zu erwarten hätten und auf diesen Zusammenbruch hingearbeitet. So habe sie es verhindert, daß sich die Arbeiter auf neutralem Boden zusammen gefunden und ihrem gemeinsamen Interesse gedient hätten, wie es die englischen Arbeiter, und nach dem Muster derselben, die Gewerksvereine gethan. Immer habe die Sozialdemokratie den Klassencharakter der Arbeiter hervorgehoben und die Arbeiter auf das politische Gebiet gedrängt, wodurch sie nichts erreicht hätten. Ihm, Redner, sei es lieber, wenn statt der 1750 000 abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen so viele Arbeiter vorhanden wären, die wirtschaftlich organisiert seien. Dann rechne man mit der organisierten Masse; sie würde den Unternehmern imponieren, während man auf die sozialdemokratischen Stimmen wenig Gewicht lege. Redner behauptete, daß in England die Interessen der Arbeiter durch die Liberalen gefördert worden seien und meinte, auch die deutschen Arbeiter würden sich besser gestanden haben, wenn sie statt der Sozialdemokratie, den Liberalen Heeresfolge geleistet haben würden, denn die Sozialdemokratie sei wider ihren Willen reaktionär und trage dazu bei, daß die Arbeiter wenig respektiert würden. Die alte Mär, daß die Führer der Sozialdemokratie von gewerkschaftlichen Organisationen nicht viel wissen wollen, weil sie darin Konkurrenzgesellschaften erblicken, tadelte Redner auch wieder auf. Zum Schluß kam er auf seine Gewerksvereine zu sprechen und behauptete, daß sie auch bessere Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit, wie überhaupt bessere Arbeitsbedingungen anstrebten. Sie suchten aber Streiks zu vermeiden, und erwarteten von gütlichen Verhandlungen mehr, als von Streiks, zumal, wenn keine kräftigen Organisationen der Arbeiter und die nötigen Mittel vorhanden seien, wie es bei den sozialdemokratischen Gewerkschaften in der Regel der Fall. Er wolle beweisen, daß sie durch gütliche Verhandlungen ebenso viele Erfolge gehabt hätten, wie die Sozialdemokraten durch Streiks. Nachdem er es für nicht richtig erklärt, daß die Sozialdemokraten bestrebt wären, ihnen die Mitglieder wegzuschneiden, schloß er seine Rede. — Genosse v. Elm wies zunächst darauf hin, daß er einen Vortrag über die Leistungsfähigkeit der Gewerksvereine erwartet hätte, statt dessen aber eine freisinnige Maßrede habe anhören müssen. Herr Goldschmidt habe verchiebentlich falsch zitiert. Unrichtig sei, daß die Sozialdemokratie, welche es verneine, daß zwischen Arbeit und Kapital Harmonie möglich sei, bei den Arbeitern Zersplitterung herbeigeführt habe. Das sei von den Hirsch, Dunderdorschen zu behaupten. Als zwecks Gründung von Gewerksvereinen ein Arbeiterkongreß einberufen sei und dieser beschloffen hätte, daß die zu gründenden Vereine sich auf den Boden des Kampfes stellen sollten, hätte Herr Hirsch nicht mitgemacht und die jetzigen Gewerksvereine gegründet. Dieselben seien nicht auf der Basis der englischen Gewerksvereine aufgebaut,

denn diese ständen auf dem Boden des Klassenkampfes, während jene Harmoniebestreben trieben. Es gebe keinen Frieden zwischen Arbeit und Kapital, und die Arbeiter müßten sich in wirtschaftlicher und politischer Beziehung auf den Kampf vorbereiten. Es sei nicht schön, daß der Referent die Gewerkschaften als sozialdemokratische Vereine gekennzeichnet habe. Würden sich die Gewerkschaften auf den Boden des Referenten Programms gestellt haben, wie behauptet worden sei, so hätte man ihnen längst das Lebenslicht ausgeblasen. In den Gewerksvereinen spreche man so viel von Einigkeit der Arbeiter, trotzdem schlossen sie solche Arbeiter aus, die sich zur Sozialdemokratie bekennen. Das sei ein Beweis, daß man in Gewerksvereinen Politik treibe. Er halte es für notwendig, daß die Arbeiter sich politisch und gewerkschaftlich organisieren, in den Gewerkschaften aber Politik nicht treiben. Hier hätten sie sich zusammenzufinden, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen. Daß Wisniewski zur Förderung der Sozialdemokratie beigetragen, sei richtig, doch habe er sicherlich nicht mit derselben Sympathie. Neu sei die Behauptung des Referenten, daß der König eine Summe für Vassallische Produktgenossenschaften hergegeben habe. Wenn Referent behauptet habe, wir seien ohnmächtig und hätten für die Arbeiter nichts gethan, so sprächen die Thatsachen gegen diese Behauptung. Nicht nur durch Gesetze suchten wir den Arbeitern zu helfen, sondern auch durch Förderung ihrer wirtschaftlichen Organisationen. Schon sei es gelungen, 325 000 Arbeiter in Zentralverbänden zu organisieren. Das zeige doch davon, daß wir nicht einseitig vorgehen. Der zweite Teil unseres Programms zeige doch das, daß wir nicht den Zusammenbruch des Kapitalismus abwarten wollten, um etwas für die Arbeiter zu thun. Wie seien für Verkürzung der Arbeitszeit in erklärter Weise eingetreten, während die Herren von der freisinnigen Volkspartei gegen die Vorkerungsverordnung Sturm gelaufen hatten. Das Beweisen des Bürgerthums sei von uns geredet worden. Durch Bitten und Betteln sei beim Unternehmertum nichts zu erreichen. Von uns würden nicht Streiks zur Bekämpfung der kapitalistischen Wirtschaft, sondern zur Befreiung der Arbeiterlage inszeniert. Selbstverständlich solle man bei Streiks Vorsicht üben und erst für gute Organisationen sorgen. Solche Tendenzen, wie die Gewerksvereiner hätten, paßten uns nicht, nicht weil wir Sozialdemokraten, sondern weil wir Arbeiter seien. Indem Redner sodann die Leistungen der Gewerksvereine und der Gewerkschaften gegenüberstellte, bewies er, daß Letztere bedeutend mehr geleistet haben, wie die Ersteren. Die Gewerksvereine hätten für den wirtschaftlichen Kampf kein Geld über, dazu seien ihre Beiträge zu gering. Die Meinung des Referenten, daß die Arbeiter sich besser ständen, wenn sie zu den Liberalen hielten, stellte Redner in das rechte Licht, indem er darauf hinwies, daß selbst Liberale der lex Malle sympathisch gegenüberstünden und die Freisinnigen in einem Maße geholfen hätten, das Sozialistengesetz zu verlängern. Die Sache der Arbeiter, schloß Redner, würde nur durch die Sozialdemokraten und nicht durch die Liberalen gefördert. (Aufführender Beifall). — Obwohl noch sechs Redner in die Redezeit eingetragen waren, gab der Vorsitzende dem Referenten sogleich wieder das Wort. Das ließ sich die Versammlung nicht gefallen, worauf der Vorsitzende sie schloß.

### Vereine und Versammlungen.

**Naturheilverein.** Am Mittwoch Abend fand im Saale des Bürgervereins die Fortsetzung des Samariterkurses statt. In demselben sprach Herr Dr. Schläter über Blutungen und führte etwa Folgendes aus: Man unterscheidet drei Arten Blutungen, solche aus den kleinen Adern, die Bindegewebsblutung, die der Blutadern oder venöse und die der Schlagadern oder arterielle Blutung. Ist die Wunde eine kleine, die Verletzung einer Ader eine geringe, so genügt oft das Hochhalten des betreffenden Gliedes und das Umbinden eines leinenen Lappens, der darauf angefeuchtet wird. Werden aber größere Blutgefäße zerstückt, so muß häufig der Blutausfluß abgesehen werden, indem man diese Ader, an der Stelle wo sie abgetrennt ist, mit einem Finger drückt. In dem Augenblicke, wo sie abgetrennt ist, muß man ein geknetetes Leinwandstück mit einem Finger fest umspannen. Es ist dabei nun zu beobachten, ob das Blut hellroth oder dunkel ist. Hellroth kommt als gereinigtes durch die Schlagadern aus dem Herzen, das dunkle, verbrauchte strömt noch dort zurück. Ist also das Blut hellroth und quillt hervor, so ist die Verletzung zwischen Wunde und Herz stattgefunden, ist es dunkelroth und fließt es ruhig aus, so kommt die Wunde zwischen die Umschnürung und das Herz. Doch dürfen solche Umschnürungen nicht zu häufig und zu lange, höchstens bis 4 Stunden angelegt werden, weil der betreffende Körpertheil stets frisches Blut zu seiner Ernährung bedarf, andernfalls er bräunlich wird. Sollte auch dann noch kein Arzt zu finden sein, so läßt man einige Zeit wieder frisches Blut eindringen und schließt die Ader mit dem Finger. Zu warnen ist aber vor den sogenannten Hausmitteln, als Spinnweben, Asinatalin, Tischerlein, dagegen besonders bei kleineren Blutungen ist das Eintauchen in heißes Wasser zu empfehlen. Es wurde noch neben einigen geschäftlichen Angelegenheiten vom Vorsitzenden mitgeteilt, daß am Mittwoch, 4. Mai, die Fortsetzung des Kurses erfolge. Außerdem wurde ein Ausschuß gewählt, der über einen geplanten hygienischen Sommerausflug berathen soll.

### Ins Inn und Fern.

Der Herzog, der gern ein Held sein wollte, aber sich zu sehr fürchtete. Die „Kieler Ztg.“ schreibt: „Gewiß wird auch die glorreichste Waffenthat des Feldzuges von 1849, das Gefecht von Eckernförde, am 5. April des nächsten Jahres gebührend gefeiert werden. So lange es Schleswig-Holsteiner giebt, wird jene Waffenthat, die in dicker Zeit ein ungeheures Aufsehen erregte, nicht vergessen werden. Trotzdem die Verhältnisse so klar lagen, hat sich aber die absichtlich ausgepönnene Legende alsbald des Tages bemächtigt und ein Herrbild von ihm geschaffen, das heute noch nicht, selbst nicht nach den ausgezeichneten Veröffentlichungen von Jansen und Treitschke, zu verwischen ist. Ja, es soll sogar, wie uns von glaubwürdiger Seite versichert wird, in schleswig-holsteinischen Schulen gelehrt werden, die Ehre des Sieges gebühre dem Herzog Ernst von Koburg. Nun, die Eckernförder selbst mußten und wissen es besser. Sie überreichten dem Major Jungmann, der die beiden Batterien (die Nordbatterie unter Clairmont, die Südbatterie unter Preußner) kommandirte, der das ganze Artillerie-Gefecht leitete und auf Wunsch sogar die Stellen bezeichneter, an denen die sechs Nassauer Feldgeschütze am zweckmäßigsten aufgestellt wurden, ein goldenes silbernes Ehrenbecken, der die Inschrift zeigt: „Dem Sieger vom 5. April 1849.“ Jungmann war es auch, der die Entscheidung während des Parlamentars fällte. Zu ihm kamen die Eckernförder Herren mit dem Schreiben Baldand, weil er der höchstkommandirende Artillerieoffizier und der Herzog von Koburg nirgends zu finden war. Jungmann erwiderte kurz: „Ich schicke,

so lange ich ein Geschütz und einen Schuß besitze, es sei denn, die Dänen ergeben sich.“ In diesem Sinne wurde die Antwort an Baldand aufgesetzt. Der Tag endete bekanntlich mit der Eroberung des Linienschiffes „Christian VII.“ und der Fregatte „Geflon.“ Das erstere war durch eine Bombe der Nordbatterie in Brand geschossen und flog in die Luft, bevor seine ganze Mannschaft gerettet werden konnte. Mit ihm fand diese historisch feststehenden und altentwässert bewiesenen Thatsachen auf den Kopf stellen und dem Herzog Ernst, der überhaupt nicht zugegen war, auch nur den geringsten Antheil an dem Erfolge des Tages zuschreiben und so etwas heute noch in schleswig-holsteinischen Schulen lehren kann, ist einfach unbegreiflich. Es beweist höchstens, daß eine geschichtliche Inszenirte und verbreitete Unwahrheit schwer auszurotten ist. Wer sich über das Verhalten des Herzogs orientiren will, der lese die Ausführungen, die von Jansen als Antwort auf die dichtungsvollen Memoiren des Herzogs veröffentlicht ist, oder den vorerwähnten Aufsatz Heinrich v. Treitschkes, dessen Vater damals Generalstabschef des Koburger war. Für die in die Verhältnisse des Tages nicht Eingeweihten wollen wir hier nur kurz hervorheben, daß Herzog Ernst am Morgen des Kampftages bei der Vorbyer Windmühle stand, dann bald nach Beginn des Gefechtes in großem Umwege um das Windebyer Moor herum wegritt, in den sumpfigen Gooswiesen stecken blieb und schließlich vom Schnellmarker Holz nach Goltorf fuhr, um seine schmutzig gewordene Wäsche zu wechseln. Von dort, 1 1/2 Meilen vom Kampfsplatz entfernt, kehrte er erst gegen Abend zurück, nachdem sich die Schiffe schon ergeben hatten. Er nahm den Säbel des gefangenen dänischen Flottenkommandanten Baldand in Empfang: Das war seine einzige nennenswerthe Antheilnahme an der Affäre. Nach Treitschke soll er sogar aus Verger darüber, daß Jungmann nicht unter seinen Befehl gestellt worden war, geäußert haben: Er würde, wenn er zugegen gewesen wäre, die Nassauer Geschütze nicht den Schleswig-Holsteinern zu Hülfe gesandt haben. Das Angeführte möge vorläufig genügen. Es wird den Wunsch gerechtfertigt erscheinen lassen, daß man in schleswig-holsteinischen Schulen wenigstens die Koburger Legende nicht weiterspinnet. — Daß die Mär vom siegreichen Herzog in den Schulen verbreitet wird, wundert uns nicht. Bekanntlich sind fürstliche Personen schon durch die Geburt Helden, und wenn sie gerufen, von ferne einem Gefecht zuzusehen — wobei sich mitunter das „Wechseln der Wäsche“ notwendig macht — so haben immer sie die „Ehre des Sieges.“

Ein Ausblick auf die Herrlichkeit des Junkfreies, wie es unseren Zünftgeschwärmern vorschweben mag, eröffnete eine Verhandlung vor dem Schöffengericht in Berbst (Anhalt). Ein Berbster Barbier suchte als Perrückenmacher und Theaterfriseur vor einiger Zeit einen Lehrling. Darauf kam die Perrückenmacher-Zunft von Dessau und zog den Berbster Barbier vor den Rabi, dieneil er sich zu Unrecht als einen Perrückenmacher bezeichnet und darum gegen die Gewerbeordnung vergangen habe. Nur den Dessauer Perrückenmacher stehe in Anhalt das Recht der Lehrlingsausbildung zu. Die Mitglieder der Berbster Barbier-, Friseur- und Heilgehülfsen Zunft befaßen nicht einmal das Recht, sich Perrückenmacher zu nennen, viel weniger das Recht, Lehrlinge in der Kunst des Perrückenmachens zu unterrichten. Die Dessauer Perrückenmacher hatten jedoch vor dem Schöffengericht mit ihrer Klage kein Glück; denn der Gerichtshof stellte sich auf den Standpunkt eines Sachverständigen vernommenen Berbster Barbierherrs, der meinte, es sei ganz gleichgültig, ob die Berbster Zunft auch die Bezeichnung „Perrückenmacher“ führe, weil das Perrückenmachergewerbe gänzlich in dem Friseurgewerbe aufgehe und von ihm schlechterdings nicht zu trennen sei. Der Berbster Sinder gegen den geheiligten Junktopf der Dessauer Perrückenmacher wurde daher freigesprochen.

Die hohe Polizei lacht nicht! Der Zeitung des deutschen Radfahrer-Bundes wird aus St. Petersburg berichtet: „Wenn der Wind über die Hauptstraße unserer Stadt, den Newski-Prospekt saust, kann es geschehen, daß die Röcke einer radfahrenden Dame ein wenig in die Höhe gehoben werden, so daß man für einige Sekunden die „Dessous“ der Damen sehen kann. Selbstverständlich lachen die Damen nur darüber und schelten höchstens auf den ungezogenen Wind. Aber die hohe Polizei lacht nicht, sie findet die Sache höchst unmoralisch, untersucht, in welcher Kleidung die Damen in England radfahren, und nach gründlicher Untersuchung veröffentlicht die hohe Obrigkeit folgenden Ulaß: Frauen, die in den Straßen der Stadt Rad zu fahren wünschen, sollen mit englischem Zquet bekleidet sein und entweder „rational dress“ in Bezug auf Beinkleider oder eine Reformtracht tragen, wo Taille und Rock zusammensitz und letzterer zusammengehalt werden kann, so daß eine Art Beinkleider entstehen. Da eine solche Tracht 14—18 Rubel kostet, gab es Viele, die über die neue Bestimmung sehr traurig waren. Es ist wirklich kein beneidenswerthes Loos, in Rußland Radfahrerin zu sein.“

### Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieß Verlag) in soeben das 30. Heft des 16. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der erste Bahlaufzug. — Die historische Berechtigung der russischen Sozialdemokratie. Von P. Agelrod. — Lohn, Preis und Profit. Vortrag, gehalten im Generalrath der „Internationale“ am 26. Juni 1865 von Karl Marx. Uebersetzt von E. R. Bernheim. (Fortsetzung). — Eleanor Marx. Erinnerungen von Ed. Bernheim. — Literarische Rundschau. — Feuilleton: Vor der Guillotine. Aus den Memoiren Zwan Targenjets. Deutsch von Wilhelm Thal. (Fortsetzung.)



# Kaufte durch Zufall einen großen Posten Damen- und Kinder- Stroh Hüte.

Bitte meine Schaufenster beachten zu wollen.

Bitte meine Schaufenster beachten zu wollen.

Da ich dieselben sehr billig einkaufte, so bin ich in der Lage, dieselben weit unterm realen Werth wieder abgeben zu können.

**Garnirter  
Damenhut**  
schon von Mk. 1,25 an.

**Tüll-Capotte**  
voll u. hübsch garnirt,  
schon von Mk. 1,40 an.

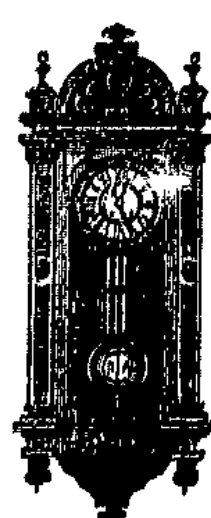
**Tüll- und  
Stroh-Tocks**  
garnirt, schon von Mk. 1,50 an.

**Garnirte  
Kinderhüte**  
schon von 40 Pfg. an.

**Herren- und  
Knaben-Hüte**  
zu sehr billigen Preisen.  
Ausarbeiten älterer  
Hutgarnituren nach der  
neuesten Mode.

**D. Wagner**  
25 Holstenstr. 25.

2-3 Jahre Garantie.



Großes Lager in  
**Regulaturen, Stand- und Wecker-Uhren**  
in schöner Ausführung und allen Preislagen.  
Regulaturen . . . von 10,- Mk. an.  
Wecker . . . . . 2,50  
Taschenuhren in reichhaltiger Auswahl  
zu den billigsten Preisen.  
**Aug. Büttner, Uhrmacher,**  
Hülfstraße 32.

2-3 Jahre Garantie.

## Dampfbäckerei Hansa, Lübeck.

Halte meine Fabrikate:  
**Schwarz- u. Feinbrot, sowie Corinthenbrot,**  
täglich frisch, und bestens empfohlen.  
Breitestraße 22, vln-u-vln dem „Lübecker Hof“.  
Hilfsstraße 26.  
Mühlentstraße 42, bei Herrn Schmachtel, und  
in der Fabrik, Peterstraße 1 (Mühlenthor).  
Hochachtungsvoll J. C. D. Junge.  
D. O.  
Auf Wunsch lasse ich wöchentlich 2 Mal vorfragen.

Bringe allen Freunden und Bekannten meinen  
**Gasthof und Restauration**  
Krähenstrasse 29  
in freundliche Erinnerung.  
**ff. Germania-Bier.**  
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.  
Heinrich Kubitzi, Krähenstraße 29.

Bedergr. 93. **Zum Fuhrwerkskrug.** Bedergr. 93.  
Ausführung von **ff. Elbschloss-Bier**, 1/2 Liter 15 Pfg.  
**Elbschloss-Biere** sind aus bestem Hopfen und Malz hergestellt, garantiert  
rein, wohlgeschmeckt und bekömmlich, der Gesundheit zu-  
träglich und den echten bairischen Bieren an Güte mindestens gleich kommend.  
Empfehle den Genossen zu Hochzeiten und sonstigen Festlichkeiten: Gebinde von 10 Ethern  
an und Flaschen zu den billigsten Preisen.  
J. Wulff.

**Kranken- und Sterbefälle gewerblicher Arbeiter**  
(Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 24.)  
**General-Versammlung**  
am Montag den 25. April, Abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstrasse 50.  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 1. Quartal 1898.  
2. Verschiedene Kassenangelegenheiten.  
Der Vorstand.  
NB. Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

**Otto Gennburg's Concerthalle.**  
Täglich: **Großes Concert** (Damen-Kapelle).  
Mittwochs und Sonnabends: **Frühschoppen.**

**ELYSIUM** Jeden Sonntag: Herren 10 Pfg.  
Familienkränzchen Damen frei.  
Freier Tanz.

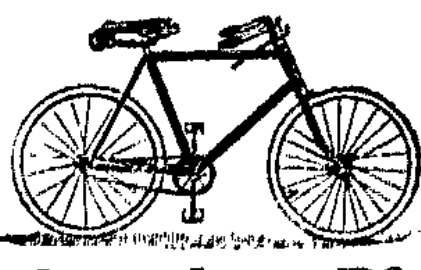
**Concert-Haus „Flora“**  
Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. F. Grammerstorf.

**Central-Hallen.** Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden Sälen.  
Eintritt frei. Johs. Dührkop.

**Neu-Lauerhof.** Heute Sonntag: **Großes Tanzkränzchen.**  
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.  
Herm. Gutsche.

**Befreit**  
gleich vielen Anderen von Magenbeschwerden,  
Verdauungsstörung, Schmerzen, Appetitlosigkeit u.  
gebe ich Jedermann gern unentgeltliche Aus-  
kunft, wie ich ungeachtet meines hohen Alters  
wieder gesund geworden bin.  
F. Koch, Königl. Förster a. D.,  
Bömbfen, Post Nieheim in Westfalen.  
Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft  
**Fischergrube 52**  
empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden  
aller Gegenstände prompt u. billig.

Garantirt reinwollene  
**Cheviots und Loden**  
in großer Auswahl zu Fabrikpreisen,  
per Meter Mk. 3,00-5,00.  
**Buckskins und Kammgarne**  
melirt und schwarz, pr. Mtr. Mk. 4-10,50.  
**H. Bössel,**  
Hülfstraße 37.



**Neckarsulmer Pfell-  
und  
Wartburg-Fahrräder**  
sind die besten und daher die  
allerbilligsten.  
Generalvertreter: O. Störzner,  
Johannisstraße 33.  
Meine ca. 13jährige praktische Thätigkeit in der  
Fahrradbranche bedingt die weitgehendste Garantie  
für das Allerbeste, was es giebt.  
Große eigene Reparatur-Werkstatt.  
Reiche Auswahl  
in prima gebrauchten Rädern.

**Photographie.**  
Feinste und sauberste Ausführung  
von Photographien bei billigsten Preisen.  
Vergrößerungen nach jedem Maße.  
Das Atelier ist an Sonn- und Festtagen den  
ganzen Tag geöffnet.  
**Ernst Frank, Breitestr. 53,**  
(Haus Freyholz) neben der Kommerzbank.

**Einsegel.**  
Sonntag den 24. April:  
**Große Tanz-Musik.**  
(BALL)  
Chr. Koch.  
NB. Meine Regelbahn steht noch für einige  
Abende zur Verfügung.

**Neue Lohmühle**  
Sonntag den 24. April:  
**Großes Ringreiten**  
mit nachfolgendem Ball.  
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Hierzu ladet freundlichst ein  
C. Koopmann, Str.

**Louisenlust.**  
Sonntag den 24. April:  
**Große Tanz-Musik**  
H. Claudius.

**Wakenitz-BelleVue.**  
Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
W. Kruse.

**COLOSSEUM**  
Heute Sonntag:  
**Große freie Tanzmusik.**  
Anfang 4 Uhr. W. Dassler.

**Stehr's Stablissement.**  
Morgen Sonntag:  
**Große freie Tanzmusik.**  
Anfang 4 Uhr.

**Kaffeehaus \* Moising.**  
Sonntag:  
**Große Tanzmusik.**  
Friedrich-Franz-Halle  
Heute Sonntag:  
**Tanzkränzchen**  
L. Lübke.

**Gesang-Verein  
„Eintracht“.**  
**Socialer Abend**  
am Sonntag den 24. April  
bei Herrn Frahn, „Concordia-Garten“.  
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.  
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.  
Einführung gestattet.  
Das Fest-Comite.